

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der wertfähigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 224.

Sonnabend, den 23. September 1916.

23. Jahrg.

Die Völkerschlacht.

Von Richard Gädke.

Zurzeit tobt der Kampf in schwersten Schlachtengewittern auf allen Fronten, die von den Heeren der verbündeten Mittelmächte beherrscht werden, und ein Ende ist noch nicht abzusehen. Es wäre nicht richtig, zu sagen, daß unsere Gegner zum ersten Male den Versuch machen, uns durch eine gemeinschaftliche, gleichzeitige Anstrengung von allen Seiten niederzuwerfen, ähnliche Vagen haben sich vielmehr schon wiederholt in den 26 Monaten des Krieges ergeben — so mehrfach im Winter 1914 und im Frühjahr wie im Herbst 1915. Aber allerdings sind sie noch niemals nach so riesigen, sorgfältigen Vorbereitungen, mit so gewaltigen Massen, mit solch zäher Entschlossenheit, ohne jede Rücksicht auf die blutigen Verluste unternommen worden wie diesmal. Den ganzen Sommer hindurch dauerte bereits das verzweifelte Ringen, unterbrochen nur durch längere oder kürzere Kampfpausen, in denen die Gegner Kraft sammelten zu neuen Anläufen von wachsender Stärke. Es scheint, als ginge der Kampf im September erst seinem Höhepunkt entgegen. Zugleich dürfen wir eine Verschiebung des Schwerpunkt der Wehr nehmen. Wenn die Hauptschlacht während des Jahres 1915 in stetigem Andrängen und in aufreibenden Rückzügen von den Russen getragen wurde, gehen nunmehr die entschlossensten Stürme großer Massen von unseren westlichen Gegnern aus. Der Dienstzwang in Großbritannien, die Heranziehung immer stärkerer Kräfte aus dem großen französischen Kolonialreich und die Ausbeutung der heimischen französischen Volkskraft bis auf den letzten Bodensatz machen sich in steigendem Maße geltend. Daraus folgt dann, daß auch für uns die schwersten Kämpfe augenblicklich im Westen ausgefochten werden. So ist auch die neueste Offensive unserer Gegner an der Westfront begonnen und an der Westfront mit der nachhaltigsten Anstrengung genährt worden; allmählich haben sich auch Russen und Italiener wieder angeschlossen und erst spät haben sie die Kraft zu einem Angriffe auf ganz Treiter Front gefunden. Dem großen Stoße der Franzosen und Engländer vom 24. August entsprachen noch keine entsprechenden Versuche der Russen und der Italiener; erst mit dem Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg begannen auch sie sich wiederum mächtig zu regen. Die Russen insbesondere warfen sich seit Ende August mit zunehmender Gewalt auf die Karpatenfront, und nicht ohne zeitweise Erfolge, während die Rumänen von Osten und Süden her die siebenbürgischen Grenzgebirge überschritten. Mit dem Beginn des September hat dann die gewaltige Sommerschlacht an, die größte wohl der Weltkriegsgeschichte, die im Laufe der vergangenen Woche zu immer gewaltigerer, noch nie erreichter Stärke anschwellt.

Allmählich wurden aber auch die Russen mit ihren Vorbereitungen fertig; ihre durch die Juli- und Augustkämpfe arg zersetzten Regimenter waren neu aufgefüllt, neue Geschossmengen zur Front geschleppt worden, und so setzten sie an den verschiedensten Stellen der deutsch-österreichischen Südostfront zu Massenstößen an, deren Zahl, Breite, Gleichzeitigkeit sich zusehends vermehrten. Noch längere Zeit aber blieb der Durchbruch durch die Karpaten ihr wesentliches Angriffsziel, das von der verstärkten und umgruppierten 9. Armee des Generals Lejchitzki mit Ungeheuerem verfolgt wurde.

Vom 7. September an wandte sich dann auch General Cadorna, der sich eine Zeitlang in den verschiedensten Einzelunternehmungen zersplittert hatte, und auch die Troler Front ernstlicher zu bedrohen schien, erneut zunächst aber nur mit verstärkter Feuerangriffen dem küstländischen Gebiete der Karsthochfläche zu. Offenbar hatte er die Verstärkung seiner lebenden Streitkräfte noch nicht ganz beendet.

Am Dienstag, den 12. September, erneuerten Engländer und Franzosen nach zweitägiger Pause mit neu herangezogenen Divisionen den größten und schwersten ihrer bisherigen Durchbruchversuche und am gleichen Tage erreichten die russischen Angriffe in den Karpaten ihren Höhepunkt, den sie mit zeitweisem Abflauen bis zu diesem Tage zu bekämpfen versuchten. Während die Sommerschlacht mit gleicher Mut, gleicher Erbitterung fortgesetzt wurde, zeigte das am 13. September einfallende Trommelfeuer an, daß auch General Brusilow seine Junioffensive in größtem Maßstabe zu wiederholen gedachte. Am 16. September stieß er mit Massenstürmen gleichzeitig gegen die Armeen Terjansky, südwestlich Luck, gegen die Armee Boehm-Ermolli in der Gegend von Zborow, gegen die Armee Bothmer an der Flota Lipa und Karajowa, gegen Roczek nördlich Stanislaw vor, während die Karpatenangriffe unentwegt fortdauernten. Schon am 14. September war Cadorna fertig; seine dritte Armee (Herzog von Aosta) wogte in unzähligen Wellen südlich der Wippach bis zum Adriatischen Meere gegen das öde Karstgebiet heran, das die unerschütterlichen Truppen des Generals Borovic verteidigten.

Die allgemeine Schlacht war im Gange und geht voraussichtlich weiter; sie hat sich am 17. September an der Somme bis zu einer Breite von 45 Kilometern ausgedehnt, wobei wir nicht vergessen wollen, daß während all dieser Kampferfüllten Tage immer wieder zeitweise heftige Vorstöße der Franzosen auch östlich der Maas erfolgten. Für den, der die-

es ganze weite Gebiet mit einem Blicke von oben zu umfassen vermöchte, ein furchtbares, grausenregendes Schauspiel. Noch niemals hat die Erde so vieler blühender Männer Blut getrunken wie in diesen Tagen.

Wenn es die Absicht unserer Gegner war, durch den gleichzeitigen Druck ungeheurer Massen, durch das rücksichtslos eingesetzte Uebergewicht der Zahl und die eigene Entschlossenheit zu rauben, uns in die reine Abwehr zu drängen und unsere Scharen schließlich überakt durch Blutverlust und Müdigkeit zu lähmen, dann ist diese Absicht nicht erreicht worden, dem allgemeinen, gleichzeitigen Einsatz aller ihrer Kräfte bisher der Erfolg verjagt geblieben. Es kann nicht geleugnet werden, wenn wir nicht in eitle Ruhmredigkeit verfallen wollen, daß die feindliche Uebermacht an Eisen und an Männern uns zeitweise ernste Vagen geschaffen hat, die nur der unübertreffliche Opfermut des deutschen Soldaten zu überwinden vermochte; es darf auch nicht abgestritten werden, daß die vergangene Woche Franzosen und Engländern ansehnlichen Raumgewinn und eine Beute an Gefangenen und Geschützen gebracht hat. Aber während ihnen das Ziel jedes Entschlusses suchenden Angriffes, der Durchbruch durch unsere Front, der Stoß bis ins Leere verjagt blieb, konnten sie nicht verhindern, daß immer neue deutsche Kräfte in die Heere unserer Verbündeten im Südosten eingeschoben wurden und dort den undurchdringlichen Eisenwall schufen, an dem alle Stürme der Russen unter jurächtbarsten Verlusten scheiterten. Ebenjowenig konnten sie verhindern, daß deutsche Truppen dem bedrohten Siebenbürgen zu Hilfe eilten und den Vormarsch der Rumänen im wesentlichen zum Halten

gebracht haben. Nur in der Südostecke des Kronlandes, dort, wo Karpaten und Transilvanische Alpen zusammenstoßen, sind diese etwas tiefer eingedrungen und konnten am 17. September bis zum Kofelisse vorrücken (1,80 Kilometer von der Grenze).

Noch entscheidender aber ist es, daß während dieser wütenden Angriffe aller unserer Gegner ein gemäßigtes Heer aus Deutschen, Bulgaren und Türken kühn die Vorderhand an sich riß und unter Madensens Befehl in die Dobrußtscha einbrach. Nach den siegreichen Kämpfen bei Dobric, nach der Erstürmung von Turtalian und der Besetzung von Sifistria ist es weiter nach Norden vorgerückt und hat ein hartes rumänisch-russisches Heer am 14. September in der Linie Olina-lee—Cusquin—Cera—Omer geschlagen. 8 rumänische Divisionen sind bereits schwer geschädigt und teilweise vernichtet, 2 russische Infanterie- und Reiterdivisionen in die Niederlage mit verwickelt worden. Zurzeit steht Madensen in Erfolg versprechenden Kämpfen nur noch 15 Kilometer südlich der wichtigen Bahn Czernawoda—Konpanza. Der feindliche Angriffsplan im Südosten ist empfindlich durchkreuzt worden und Rumänien aus einem Bedrohten zu einem Bedrohenden geworden.

Dieser tatkräftige Angriff konnte unbetümmert um die Saloniki-Armee durchgeführt werden, die sich nur zu schwachen Anläufen aufraffte und nur auf ihrem linken Flügel, westlich des Sirovawo, am 14. September durch die Serben einen gewissen Erfolg errang. Ob Carrail oder Gouraud ihre weiteren Operationen leiten wird; das Verhängnis im Norden wird keiner von ihnen aufzuhalten vermögen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Anstrengungen auf den verschiedenen Fronten dauern mit aller Heftigkeit fort. Sie sind für uns und unsere Verbündeten, von nicht in Betracht kommenden Kleinigkeiten abgesehen, erfolgreich, ja sie haben in Siebenbürgen und hauptsächlich in der Dobrußtscha zu ganz wesentlichen Erfolgen geführt. Den Rumänen allein haben die zwanzigtägigen Kämpfe nach zuverlässiger Schätzung zumindest 70000 Tote und Verwundete und 30000 Gefangene gekostet. Somit ist mehr als ein Viertel der gesamten rumänischen Armee außer Kampf gesetzt.

Trotz dieser gewaltigen Verluste und Mißerfolge unserer Gegner muß man sich nur wundern, daß es immer noch geht, nicht wollende Weisheit gibt, die — hüben wie drüben — nicht ruhen wollen, bis alles aufgefressen ist. Wir haben gestern an dem Anruf des bayerischen „Volks“ ausschulles gesehen, wie es nicht gemacht werden darf, wenn Nothlicht und Völkergläub als Staatspflicht zu gelten haben. Und heute wollen wir ein Bild geben von der anderen Seite, die gleichfalls in der Hitze des Gefechts in die falsche Kerbe hant. Der Herausgeber der englischen Zeitschrift „National Review“ schickt einem Mahjimm atmenden Artikel über die Friedensbedingungen Englands den Leitfaden voraus, daß es sich hierbei um das Mindestmaß der englischen Ansprüche handle. Dann wird liebreizend fortgeführt:

„Was nun den wichtigsten Punkt, die Befreiung Deutschlands, betrifft, so werden wir den Hunnen unseren Willen aufzwingen, indem wir ihren Fürsten, Politikern und Soldaten, deren Wort wertlos ist, die Bedingungen diktiert. Großmut wäre bei einem so anmaßenden und niederträchtigen Volke wie den Preußen nicht am Platze. „Germania delenda est“ sollte die allgemeine Richtschnur bei den Friedensbedingungen bilden. Deutschlands Kolonien werden unter den Mächten, die sie ererbeten, geteilt werden. Belgien muß wiederhergestellt werden. Nachen und Nachbargebiet müssen dem belgischen Königreich einverleibt werden, ebenso Luxemburg. An Kriegsschuldung muß Deutschland an Belgien hundert Millionen Pfund als Strafe wegen des Vertragsbruchs zahlen und weitere fünf-hundert Millionen für die zugefügten Schäden. Entsprechende Entschädigungen hat Deutschland selbstverständlich an Großbritannien, Frankreich und Rußland zu entrichten. Schlag-Vorbringen kommt an Frankreich zurück, dazu das Saar-Tal mit Trier und Umgebung. Ganz Preußisch-Polen wird russisch-Polen einverleibt, also Provinz Posen ein Teil von Westpreußen. Eine Grenzberichtigung auf Kosten Ostpreußens tritt ein. Deutschland hat seinen ganzen Flottenbestand auszuliefern, auch die Handelschiffe als Ersatz für die verenkten Schiffe. Die militärische Landmacht Deutschlands ist so weit zu entlassen, daß keine deutsche Armee von mehr als etwa einer halben Million Mann aufgestellt werden kann. Hinsichtlich des Kieler Kanals könne man sich mit einer Internationalisierung nicht begnügen. Es käme eine vorübergehende Besetzung Kiels durch internationale Truppen in Frage. Die Befreiung Deutschlands für keine Mißthaten, z. B. an Max Cavell und Kapitän Frantz, erfolgt am zweckmäßigsten, indem einige neue öffentliche Paläste und Gebäude des Generalstabes in Berlin angezündet werden. Auch die Zerstörung der Kölner Rheinbrücke oder des Kieler Kanals käme in Betracht. Größere Teile Deutschlands, namentlich die westlichen, sind so lange zu belagern, bis eine Verpflichtung erfüllt sind. Zu erwägen ist, ob das Deutsche Reich in keinen einzelnen Teilen zu zerstören ist.“

Wirklich sehr nett, doch zum Glück wird die Suppe nicht so heiß gegeben wie sie gekocht ist. Wenn es zu Annäherungen kommt, dann wird man derartige Schreier nicht hören. Und Leute, die vernünftig denken, sind doch wohl noch genug vorhanden. Auch in England. Man höre, was die englische Zeitschrift „Nation“ sagt: „Es mag sein, daß unsere Regierung gleich der deutschen in bestimmtem Grade die allgemeinen Ansichten wiederpiegelt, aber es ist unüberprüflich und wahr, daß die Männer, die die Leitung unserer zukünftigen auswärtigen Politik in Händen haben, an die Zerschmetterung des deutschen Handels, die Niederhaltung des bewaffneten Deutschlands oder an die Erhebung in ein ununterbrochen in kriegerische Parteien gespaltenes Europa glauben. Im Gegentheil glauben wir zu wissen, daß viele verantwortliche Staatsmänner in diesem Lande unabhängig von Parteizugehörigkeit, mehr und mehr zu der Erkenntnis kommen, daß die beste Hoffnung für eine erträgliche Zukunft in den Bemühungen liegt, die sich in der Richtung auf eine Liga der Nationen bewegen und die auf dem Gedanken gegenseitiger Garantien und Vereinbarungen beruhen.“

Das ist auch bei uns der Fall. Im deutschen Volk wird der Wille zu einer Verständigung nicht fehlen. Wohl den besten Ausdruck der allgemeinen Stimmung gibt die Resolution, die der Reichskonferenz der deutschen sozialdemokratischen Partei unterbreitet wurde, und die sagt, daß der Krieg für Deutschland noch immer ein Verteidigungskrieg sei. Sie wiederholt die Entschlüsse der Sozialdemokratie, in der Landesverteidigung auszuharren, bis die Gegner zu einem Frieden bereit sind, der die politische Unabhängigkeit, die territoriale Unverletzlichkeit und die wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit Deutschlands gewährleistet. Weiter sind alle feindlichen Vernichtungs- und Eroberungsziele gegen das Deutsche Reich und seine Verbündeten zurückzuweisen; ebenso jedoch die Treibereien jener, die dem Kriege den Charakter eines Eroberungskrieges geben wollen und damit zur Verlängerung des Kriegs beitragen. Die Interessen und Rechte des eigenen Volkes voranzustellen, wird auch die Beobachtung der Lebensinteressen der anderen Völker geordert und das Ideal eines andauernd gesicherten Weltfriedens bekräftigt.

Bei der Abstimmung über Briands Rede zum öffentlichen Anschlag haben sich 46 Abgeordnete der Linken und der äußersten Linken, darunter auch der Sozialist Renaudel, der Abstimmung enthalten. 70 Abgeordnete waren abwesend. Von den Sozialisten haben 26 gegen den Anschlag gestimmt, 27 haben sich der Abstimmung enthalten und 35 haben dafür gestimmt. — Uebrigens gab es in einer der letzten Sitzungen noch einen Zusammenstoß, als bei passender Gelegenheit der Genosse Raffin-Dugens rief: „Wir wollen nicht die Prosa des Mörders von Jaures hören.“ Vom Präsidenten getadelt, erklärte er: „Ja, Urbain-Grohier mußte auf der Anklagebank des Geschworenengerichts sitzen. Er ist der Mörder Jaures“. Und Montet kam ihm zu Hilfe unter dem lebhaften Beifall der äußersten Linken: „Wir werden nicht die Prosa eines Manes anhören, der zum Nord eines unserer Kameraden aufgereizt hat.“

Wie die „Humanität“ schreibt, wußten die Genossen Blanc und Brizon dem Herausgeber der „Libre Parole“ den Kopf eines Artikels wegen. Blanc forderte den Verleger auf, den Artikel zu berichtigen und fügte hinzu: „Wenn Sie nicht morgen früh berich-

Der Seekrieg.

Franciaisches U-Boot versenkt.

Das österreichisch-ungarische Flottenkommando teilt mit: In der südlichen Adria wurde das französische Unterseeboot „Faucault“ von einem unserer Seeflugzeuge, Führer Regattenleutnant Celozny, Beobachter Regattenleutnant Freiberger von Almburg, durch Bombentreffer versenkt, die gesamte Besatzung, 2 Offiziere und 27 Mann, viele davon in erstickendem Zustande, von diesem und einem zweiten Flugzeug, Führer Untenleutnant Komjovic, Beobachter Seeführer Senora, gerettet und gefangen genommen. Eine halbe Stunde später wurden die Gefangenen von einem Torpedoboot übernommen und eingebracht bis auf die 2 Offiziere, die auf dem Flugzeuge in den Hafen gebracht wurden.

Aufgebracht.

In der Nacht vom 21. zum 22. September wurde in der Nordsee der englische Dampfer „Colchester“ von der Great Eastern Railway durch deutsche Seestreitkräfte nach Zeebrügge aufgebracht.

Schwedische Dampfer beschlagnahmt.

Die englischen Zollbehörden haben den in Swansea liegenden schwedischen Dampfer „Helios“ beschlagnahmt. Er soll vor ein Preisengericht gestellt werden. Der „Helios“ hat eine Kollabierung an Bord gehabt, die den Abstufungen zufolge für die schwedische Seeresverwaltung bestimmt war. Der Grund der Beschlagnahme ist unbekannt. Das schwedische Ministerium des Meeresunternehmens die erforderlichen Schritte.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Verständigung im „Tubantia“-Fall.

Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, hat die Frage des Unterhandlunges der „Tubantia“ zu einer Aussprache zwischen der niederländischen und der deutschen Regierung geführt. Die deutsche Regierung hat sich aus Rücksichten freundschaftlicher Gesinnung gegen die Niederlande bereit erklärt, die Frage nach dem Kräfte einer internationalen Untersuchungskommission zu unterbreiten.

Deutschland und die belgische Amerikanleihe.

Das amerikanische Kabinett ist in Kenntnis gesetzt worden, daß Deutschland, solange Belgien von uns besetzt sei, eine Verpfändung der belgischen Eisenbahnen als nichtig behandeln werde.

Die Schweizer Kriegskosten.

Bei der Erörterung der Staatsrechnung 1915 im Nationalrat erklärte der Bundesrat Motta, wenn der Krieg, wie er überzeugt sei, tief ins Jahr 1917 hindauern würde, so würde die schweizerische Gesamtschuld, nämlich die Mobilisationschuld und die Fehlbeträge seit 1914 bis zum Ende des Jahres 1917, auf 800 Millionen Franken angewachsen sein. Nur durch Schaffung eines Tabakmonopols könnten die erforderlichen neuen Einnahmen erzielt werden. Würde dagegen nur eine Tabaksteuer eingeführt werden, so müßte daneben unbedingt eine direkte Bundessteuer geschaffen werden.

Die Unruhen in Oporto

Ind nach dem „Corriere della Sera“ durch die Teuerung der Lebensmittel hervorgerufen worden. Es kam zu Zusammenstößen der Arbeiter mit der Polizei. Die Arbeiter verletzten die Fabriken zu füllen, nachdem sie beim Zivilgouverneur gegen die Auskäufer protestiert hatten. Der größte Teil der Verhafteten wurde wieder freigelassen. Die Ruhe ist wiederhergestellt. Der sozialistische Bund des Nordens hat sich im Volkshaus festgelegt. Die Polizei, die das Haus bewacht, forderte ihn auf, sich aufzulösen.

Uebergang zu General Villa.

Einer Neutermeldung aus Washington zufolge schlossen sich 1000 Mann der Truppen Carranzas dem General Villa an, als dieser Chihuahui angriff.

Beschlagnahme holländischer Post.

Die in Rotterdam angekommenen holländischen Dampfer „Ophir“ und „Sindora“ mußten ihre Post in Griechenland zurücklassen.

Aus Südbel und Nachbargebieten.

Sonnabend, 23. September.

Herbsttage.

Solcher Lenz, du bist dahin!
Nirgends, nirgends darfst du bleiben!
Wo ich sah dein frohes Blühen,
Braut des Herbstes hanges Treiben.

Wie der Wind so traurig fuhr
Durch den Strauch, als ob er weine
Sterbeseufzer der Natur
Schauern durch die welken Heine.

Wieder ist, wie bald! wie bald!
Mir ein Jahr dahin geschwunden.
Fragend tauscht es aus dem Wald:
„Hat dein Herz sein Glück gefunden?“

Waldesrauschen, wunderbar
Hast du mir das Herz getroffen!
Trennlich bringt ein jedes Jahr
Welkes Laub und welkes Hoffen.

Denau.

Höchstpreis für Fabrikwaren. Wie die „Tägl. Rundschau“ zuverlässig hört, hat man an maßgebender Stelle davon abgesehen, für das Schuhmachergewerbe Höchstpreise festzusetzen. Dagegen stehen die Vorarbeiten über die Regelung der Preise für fertige Waren aus Schuhwarenfabriken vor dem Abschluß. Für die Beschaffungen des Schuhmachergewerks liegt eine Notwendigkeit zu Höchstpreisen nicht vor, weil die Preise dafür sich den Höchstpreisen für Sohlleder anschließen müssen. Die Schuhwaren sind heute für das Volk unerreichbar, die Herabsetzung des sog. Sohlenleders kommt für eine Preisverbilligung gar nicht in Betracht. Daß die Lederfabrikanten und Großhändler auch ihr Teil Schuld an den hohen Preisen tragen, beweisen die fabelhaften Gewinne, die diese einstreichen. In der „Kreuzzeitung“ wurde letzthin auch ein von uns gebrachter Wucherfall aufgedeckt, in dem Militärlederabfälle je Zentner zu 7,50 Mark gekauft, dann zu 70 Mark und ein zweitesmal zu 170 Mark weiterverkauft waren. Wie wäre es, wenn die Kriegshilfsorganisationen sich selbst an die Bekleidungsämter wenden und diese — dort noch nicht verkleinerten — Abfallstücke kaufen, um sie ohne Gewinn dem darbenenden Volke abgeben zu können? Für einen Groschen wäre dann roh und halbbare zu haben, was jetzt „poliert“ mit 60—90 Pf. bezahlt werden muß. Warum denn immer so zaghaft?

Vortragswesen der Oberhulshilfsbehörde. Im Winter 1916/17 werden im Auftrage der Oberhulshilfsbehörde folgende Vortragsserien gehalten werden: Professor Rüttes wird sprechen über Friedrich Hebel. Die Unterthemen lauten: Die Lyrik Hebels; Maria, Genesene, Diament; Maria Magdalena, Herodes und Marianna; James Bernart; Gages und sein Ring; die Witzsprüche. Die Vorträge finden statt am 18., 23. Oktober, 1., 8., 15.

Angen, werde ich Sie ohrfeigen.“ — In diesem Augenblick kam Brizon hinzu, vereinigte seine heftige Kritik mit der von Blanc und, indem er vom Wort zur Tat überging, verjagte er Herrn Denais einen Fußtritt in den ... Rücken“. Das Gerücht davon verbreitete sich naturgemäß sehr rasch, aber die „Humanite“ stellt fest, daß sich niemand fand, um den Direktor der „Libre Parole“ zu verteidigen.

Der Herausgeber erzählte sein Abenteuer selbst in seinem Blatt und gebrauchte dabei den köstlichen Satz: „Man hat mir gesagt, daß Herr Brizon verjagt habe, mir von hinten einen Fußtritt zu geben.“ Die „Humanite“ bemerkt dazu: „Herr Joseph Denais hat ein kurzes Gedächtnis. Und dennoch hat er nicht die Berichtigung vergessen, die er versprochen hatte!“

Gegen England.

Der englische Seereseraj.

„Evening News“ meldet, daß eine Aussonderung der militärischen Arbeiter aus den Werften und Fabriken, die unter Aufsicht der Regierung arbeiten, bereits im Gange ist. Die brauchbaren Männer werden vielfach durch solche ersetzt, die als untauglich aus der Armee entlassen werden. Die Regierungsbeamten besuchen die Industriebezirke. 3000 Arbeiter sind in Midlands zu einer Versammlung eingeladen worden, die in der nächsten Woche stattfinden soll und in der über die Aussonderung der Militärlauglichen beraten werden soll.

Selagerungsstaat über englische Städte.

Ueber London, Birmingham, Glasgow, Nottingham und einige andere Städte, in denen Munition erzeugt wird, ist der Selagerungsstaat verhängt worden.

Von Mittwoch ab wurden Harwich, Felixstowe und Umgebung als Militärbezirk erklärt, zu dem Privatpersonen ohne besondere Genehmigung nicht Zutritt haben. Die Häfen werden für alle nicht britischen Schiffe geschlossen und auch die britischen werden gleich nach ihrer Ankunft unter die Überwachung der Hafenpolizei gestellt.

Gegen Italien.

17 Kriegsmotorboote in Venedig zerstört.

Aus dem k. k. Kriegspressequartier wird gemeldet: In der jüngst verfloffenen Woche kam es zu mehreren Angriffen unserer Seeflugzeuge gegen Italien, von denen besonders zwei nachhaltige Wirkungen gezeigt haben. Der eine in der Nacht vom 11. auf den 12. September richtete sich gegen Venedig, wo in der dortigen Ballonhalle mehrere Voltreffer erzielt wurden; der zweite in der darauffolgenden Nacht gegen Venedig, wo zahlreiche Treffer schwerer Bomben beobachtet werden konnten. In der Ballonhalle von Venedig befand sich zur Zeit des Angriffs das italienische Luftschiff 3. Man hatte es nach seiner Rückkehr vom Fingee entleert, aber diese Vorsichtsmaßregel konnte keine Vernichtung nicht hindern. Unsere Bomben trafen gut, explodierten in der Halle und zerstörten nicht nur das Luftschiff, sondern lösteten nach Angabe eines italienischen Blattes auch den Ingenieurleutnant Wilsau vom Luftschiffkorps. Sichtlich noch höher zu bewerten ist der Schaden, den unsere Bomben in Venedig angerichtet haben. Nicht weniger als 17 bewaffnete Motorboote wurden nach gesicherter Angabe völlig vernichtet.

Der Balkankrieg.

Bulgarischer Hauptquartiersbericht.

Vom 21. September: Ragedonische Front: Gestern hat sich in der Lage der Truppen von Lerin (Florina) und auf der Höhe Kaimakalan nichts verändert. Der Tag verlief ziemlich ruhig. Ein wichtiger Angriff auf die Höhe 1249 nördlich des Dorfes Armettschele. Die feindlichen Batterien wurden in Unordnung zurückgeworfen. In Koglenica-Tal und auf beiden Ufern des Nerbar Kwaehes Gefechter. Im Struma-Tal und längs der agnischen Westküste Ruhe. Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe. In der Dobrudscha besetzten sich unsere Abteilungen in den eroberten Stellungen. Der gestrige Tag kennzeichnete sich nur durch kleine Kämpfe auf beiden Seiten. Deutsche Flugzeuge griffen erfolgreich die Eisenbahnlinie bei Cernowoda an und fügten ihr großen Schaden zu. Ein aus 20 Einheiten bestehendes rumänisches Geschwader bombardierte ohne Erfolg die Höhen nördlich und östlich des Dorfes Berelca. Unsere Wasserflugzeuge machten einen Angriff feindlicher Flugzeuge auf Warna zum Scheitern.

Rumänischer Seereseraj.

Vom 21. September: In der Nord- und Nordwestfront Kämpfe in der Gegend von Callisima und Ghargill, wo wir einen Offizier und 136 Soldaten gefangennahmen und ein Maschinengewehr erbeuteten. Eine Abteilungen zog in Oberhellen (Gefelsch Ubar-hell) ein. Im Vu-Tale schlugen wir einen feindlichen Angriff zurück. — Südfront: Kanonade zwischen den Batterien von Sim-nicea und Sotina. In der Dobrudscha wurde die am 16. September begonnene Schlacht, die an Heftigkeit bis zum 19. September abends zunahm, am 20. September mit einer Niederlage des Feindes beendet. Die aus Deutschen, Bulgaren und Türken bestehenden Truppen des Gegners zogen sich nach Süden zurück. Auf dem Rückzuge brach der Feind Dörfer in Brand.

Blodode von Kassa.

Die rumänischen Antschlatter veranlassen die Blodode-Erklärung von Kassa. Die Blodode erstreckt sich von der Mündung der Struma bis zur griechisch-bulgarischen Grenze und gilt vom 16. d. Mts., morgens 8 Uhr, ab als effektiv.

Die Ententeplote in der Nacht von Salamis.

Ins den letzten griechischen Zeitungen, die in der Schweiz einzufließen sind, erscheint nun, das gegenwärtig in der Nacht von Salamis 55 englische und französische Kriegsschiffe vereinigt sind, die über eine Besatzung von 70000 bis 80000 Mann verfügen. Torpedoboote sind eifrig an der Arbeit, um den Umgang zum europäischen Meeresschutz durch Eigenschiffen und Minen vor der Insel Pelagos bis zu dem kleinen Eiland Sphakia zu verlagern. Durch diese Vorkehrungsmaßregeln soll die Ententeplote in der Nacht von Salamis vor Angriffen der feindlichen Umlagerer geschützt werden. Die Verpflegung der großen Flotte im Hafen, Salamis und im Peonias hat eine empfindliche Aufschwümmung erfahren.

Eine neue Note an Griechenland.

Die Vertreter der Entente-Mächte haben der griechischen Regierung eine neue Note überreicht, worin eine bestimmte Haltung gegen die Zentralmächte verlangt wird. Die italienische Regierung habe empfinden abgelehnt, weitere Truppen nach Griechenland zu senden.

Rumänische Flüchtlinge.

„Die Flucht“ berichtet, daß letzte Woche 40000 Flüchtlinge aus Rumänien in England eintrafen.

Die Kriegslage.

WES. Wien, 22. September. (Amtlich.)

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Angriffstätigkeit der Russen in den Karpathen hat gestern etwas nachgelassen. Nördlich von Dorna Water, südwestlich des Gefäßes Bucjina und im Gebiet der Rudowa wurden feindliche Vorstöße abgewehrt. Südlich von Dnjitzer ging die gestern zurückgewonnene Höhe Smotrec wieder verloren. Sonst nichts von Belang.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Bei der Armee des Generalobersten von Böhm-Ermolli nahm der Gefechtskampf an Stärke zu. Östlich von Sogninich wirft der Feind unserem Gegenangriff neue Kolonnen entgegen. Sie wurden überall zurückgeschlagen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Gegen Frankreich und Belgien.

Franciaischer Seereseraj.

Vom 21. September nachmittags: Nördlich der Somme wiederholte der Feind die Angriffsversuche auf die Front vom Gehört Le Priez bis zum Gehört am Bois Vabe nicht mehr; das schlechte Wetter behinderte die Operationen an den beiden Somme-Ufern sehr. In den Argonnen scheiterte bei Jour de Paris ein nach einer Minenexplosion gemachter feindlicher Angriff auf die französischen Stellungen im Sperrfeuer. Auf dem rechten Maas-Ufer machten die französischen Truppen gestern gegen zwei Operationen, die ganz besonders gut gelungen sind. Südlich vom Werke Thiaumont nahmen wir zwei Grabenstände und machten über 100 Gefangene, darunter acht Offiziere, und nahmen drei Maschinengewehre. Im östlichen Teil des Sang- und Kapitel-Waldes schoben die Franzosen ihre Linie um etwa 100 Meter vor. Im Walde von Apremont wies ein französischer vorgeschobener Posten einen feindlichen Angriff mit Handgranaten ab. Luftkrieg: Generallieutnant ein französischer Piloter ein deutsches Flugzeug bei Moislain, nördlich von Peronne, niederstehend, ab. Orient-Armee: Von der Struma bis zum Nerbar Artilleriekampf mit Unterbrechungen. Östlich von Cerna wurde ein heftiger bulgarischer Angriff auf den von den Serben gehaltenen Kamm des Kaimakalan mit hartem Verlaufen für den Feind abgelehnt. In der Gegend des Hochjünies widerholten die Bulgaren die Angriffsversuche gegen Saresnita. Nach zwei vergeblichen Sturmangriffen gelang es ihnen, in der Drahitsch Jas zu fassen. Dort vertrieb sie ein heftiger Gegenstoß mit dem Bajonet wieder. Auf unserem linken Flügel rüsteten unsere Truppen trotz des düstern Nebels bis an die Zugänge der Höhe 1500 vor, etwa 5 Kilometer nördwestlich von Pribor. In dieser Gegend machten wir etwa 50 Gefangene.

Ueberbericht: In der Somme-Front legte unsere Artillerie während des Tages häufig das Feuer gegen die feindlichen Anlagen vor. Nach neuen Aussagen wurde der gestrige große deutsche Gegenangriff auf dem Nord-Ufer der Somme vom 18. Armee-korps, das von der Aisne-Front herbeigezogen worden war, und von der 21. Division ausgeführt. Diese Division war nach der russischen Front verladen, als sie mitten auf dem Wege den Befehl erhielt, nach der Somme zurückzukehren. Sie kam am 14. September an und wurde in der Nacht zum 21. September in die Linie zurückgebracht. Am 21. September morgens wurde sie in der Gegend von Soudawesnes eingesetzt, wo sie außerordentlich schwere Verluste erlitt. Die Zahl der nördlich der Somme am 21. September gemachten Gefangenen übersteigt 300. Zeitweilig ausliegende Beschießung auf dem übrigen Frontteil.

Englischer Bericht.

Vom 21. September, abends: Das Wetter ist wieder sehr regnerisch. Die allgemeine Lage ist unverändert. Die feindliche Artillerie ist häufig der unsere tätig. Sonst nichts von Bedeutung. In der letzten 48 Stunden wurden hundert Gefangene gemacht. Es wurde ein vom 21. August datiertes, von dem damaligen Oberbefehlshaber Generalstabes General von Falkenhayn unterzeichnetes Schriftstück erbeutet, das bezeugt, daß der Verlust von Gefangenen in den letzten Monaten übermäßig die Produktion bedroht. Dasselbe gilt von der Munition, deren Hauptbestandteile eine große Verminde rung erfahren haben. Es ist die Pflicht aller Dienstgrade, nicht nur der Offiziere, sich die Deutung dieses ersten Standes der Dinge angelegen sein zu lassen. Alle Dienstgrade müssen sich ernstlich bemühen, für die Erhaltung des Materials mitzuwirken, da sonst der Erfolg und die Aufrechterhaltung von Reservermaterialien im Felde unumgänglich gefährdet werden.

21. September nachmittags: Die schweren Regenfälle dauern fort. Südlich der Somme wurden heftige feindliche Gegenangriffe abgewehrt. Der Feind erlitt schwere Verluste. Wir machten in dieser Gegend Gefangene und brachten an vielen Stellen in die feindlichen Lagergräben ein.

Ueberbericht: Die allgemeine Lage ist unverändert. Der Feind hat mit den Bombenangriffen in der Nachbarschaft von Metz keinen Erfolg.

Gegen Rußland.

Russischer Seereseraj.

Vom 21. September nachmittags: West-Front: Im Gebiet der Gegend der Eisenbahn Kassel-Kassel erging der Befehl, die Divisionen, die über die Fronten der Gegend von Kassel und Sammelung bewegt der Kampf an. Die russischen Truppen sind in der Gegend von Kassel an der Front. Unsere Flieger unternahmen Versuche auf dem Gebiet von Ostpreußen, Nordpreußen und Westpreußen und belagerten feindliche Truppen und Verstecke mit jedem Augenblicke mit Bomben. Ein feindliches Flugzeug, das sich in einem Kampf mit unseren Fliegern befand, wurde zerstört und ging nach unten. In den Karpaten verminderten sich unsere Truppen südlich des Front-Bogens einer feindlichen Stellung auf einer der Höhen. Die russischen Flieger einen Offizier und einen Soldaten, sowie 47 Soldaten zu Gefangenen, darunter sechs Maschinengewehre und viele Waffen und Munition. — Kaukasus: Keine Truppen vertrieben die Russen von dem Gefechtsplatz Karmakalan östlich nördlich von Dorna. In den Gebirgen herrscht Nebel und Schnee, teilweise Schneesturm. Es liegen Berichte über Vorgänge an den Fronten der Albanen.

Entscheidung wichtiger Gerichte.

In einem unter dem Vorsitz des Herrn abgeordneten Kammerrats ...

und 24. November. Professor Dr. Bode wird sechs Vorträge halten über „das England Shakespeares“. Hier lauten die Unterthemen: England am Ausgang des Mittelalters; Englands Anfänge als Weltmacht. Die Hauptstadt. Das Geistesleben. Shakespeares Frühzeit. Das Jahr 1603: I. Großbritannien und die Kolonien, II. die Hochblüte der Literatur; Shakespeares Anteil: Komödien und Königsdramen. England unter Jacob I.: Puritanismus in Politik und Leben. Shakespeares Pessimismus. Ausblick. Die Vorträge finden statt am 16., 23., 30. November und am 7., 14. und 21. Dezember ds. Js. Professor Dr. Brück wird in vier Vorträgen mit Demonstrationen behandeln: Der elektrische Strom und die Bestimmung des Stromverbrauches. (Wechselstrom und Gleichstrom; die Größen Volt, Ampere und Watt; die Messung des Stromes auf elektrophysikalischen Wege; die Feststellung des Stromverbrauches durch Wendel- und Motorzähler.) 8., 15., 22. und 29. Januar nächsten Jahres. Professor Dr. Steyer wird unter Anwendung von Lichtbildern eine „Einführung in die Entwicklungsgeschichte“ geben (Vorläufer Darwins, die Lehre Darwins, unsere heutige Stellung zum Darwinismus). 5., 12., 19. und 26. Februar 1917. Außerdem wird Schulrat Professor Dr. Wächter einige Vorträge halten über „Das Problem der nationalen Einheitschule“ (Begriff und historische Voraussetzungen der Einheitschule; gegenwärtige Projekte und deren Ausführbarkeit; Wirkungen der Einheitschule auf das höhere Unterrichtswesen und auf das Volksschulwesen). Die Zeit für die letztgenannten Vorträge ist noch nicht festgelegt worden. Eine Vortragsreihe von Professor Dr. Döring über Biologie, die auch für diesen Winter in Aussicht genommen war, kann jetzt nicht zustande kommen, wird aber im nächsten Winter stattfinden. — Die öffentlichen Ansätze und Inserate in den Zeitungen werden für jede Vortragsreihe genauere Angaben über Ort, Zeit usw. bringen.

Bestellung des Winterbedarfs an Kartoffeln. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Ausschuß für Kriegshilfe bekannt macht, daß der Zeitraum von 5 Monaten, für welchen der Winterbedarf an Kartoffeln durch Eintragung in die Kundenlisten bei den Händlern bestellt werden kann, vom 1. Dezember bis zum 30. April gerechnet wird. Mehr als 150 Pfund auf die Kartoffelkarte und 75 Pfund auf jede Zusatzkartoffelkarte dürfen nicht bestellt werden.

Erntebilder aus Rußland. Vom Genossen Max St. erhalten wir aus Rußland, den 1. September 1916, diesen Feldpostbrief:

An einem Sonntag nachmittag anfangs August erhielt ich nach meiner Urlaubsreise Befehl, auf ein Erntekommando nach S. zu reiten. Nach meiner Vorbereitung in den Vormittagsstunden stellte ich mir ein Pferd, schnalzte das Gepäc an und ging auf Wanderschaft. Die Sonne jante ihre wärmependenden Strahlen hernieder. In gleichmäßigem Tempo trabte ich nach dem 10 Kilometer entfernten Ort und kam dajelbst an, als sämtliche Kameraden in voller Tätigkeit sich auf den Feldern befanden. Den Nachmittag über blieb ich noch frei. Am andern morgen früh ging der neue Dienst bezw. die Arbeit vor sich. Mit einem Stück Kommerbröt und der Feldflasche mit Kaffee ausgerüstet, zog ich mit allen Kameraden hinaus, um den Erntefeldern glücklich unter Dach und Fach bringen zu helfen. An noch reisenden Hältern, Gersten- und Weizenfeldern ging es auf erst getretenen Fußspaden auf das allmählich ansteigende Gelände zu. Schmale Feldraine trennten die den einzelnen Besitzern gehörenden Ackerstücke voneinander ab. In der Ferne glänzte im prächtigen Morgensonnenschein die Kirche von L. mit ihrem verzierten Turm und Kuppelbau. Wie ich später am Ort selbst feststellen konnte, war das Bauwerk tatsächlich noch schöner und wundervoller, als von der Ferne gesehen. Außer dem wie Silber aussehenden Spitzurm befand sich noch ein nebenanliegender vieredriger Turmbau mit einer an einer Ecke stehenden kleinen Kuppel, in der Mitte aber ein die andern überragender prächtiger silberner Kuppelbau. Er fiel mir sofort beim Betreten des Getreidefeldes besonders auf und hub sich überragend von sämtlichen Bauwerkheiten und den vielen Waldungen ab. Von mir 1 Kilometer entfernt lag ein Vorwerk, umstanden von altem Baumbestand. Ringsum kleine Höhenzüge, wo alle Hände fleißig die goldene Ackerfrucht schnitteln. Ein buntes Leben und Kuriosum zugleich. Denn hier hunte Kleidungsstücke tragende Frauen und Mädchen mit ihren Herren Panzern, dort Feldgrauen der verschiedensten Waffengattungen. Alles war hier vereinigt. Es sah aus, als wenn das in der alten guten Heimat gehehe. Wenigstens dem Neuherrn nach. Allzu lange hielt unsere Emigrierung nicht an, denn der Regengott sandte das nicht erwünschte Naß. Einige Tage wechselten Regen und Sonnenschein. Zuletzt rang sich die Sonne durch und bewang die Regenwolken. Am andern Morgen wurde der Roggen eingefahren oder besser gesagt, zum Diemen gefahren. Mächtige Diemen wurden angefahren. Alle verfügbaren Fuhrwerke der Truppen und Panzer wurden herangezogen. Es galt eine Riesearbeit zu bewältigen. In einem Umkreis von einer halben Stunde und darüber wurde das Getreide herangeholt. Magerer, weiß aussehender Roggen mit goldgelbem sämmerem wechselte ab. Der beste goldgelbe Roggen kam in besondere Diemen für Saatweide. Der bäuerliche Roggen bestand meist aus geringerer Qualität wie Gutsroggen. An dem Besitzer konnte man das Korn schon erkennen. Es ist leider eine nicht zu bestreitende Tatsache, daß der arme Bauer minderwertige, der Grundbesitzer dagegen hochwertigere Früchte erzeugt. Alles Zeichen einer Verzarmung des Bauerntandes.

Sobald oben auf den Diemen standen wir und überhauften das Vorgebiet bis an die Waldzone und Hügelketten. Pausen gab es auch mitunter, wenn die Wagen nicht da waren. Alles legte sich dann auf die Roggenarben. Es gab da ein Naturtheater zu beobachten. Das durfte ich mir nicht entgehen lassen. Ich freute und wunderte mich allein darüber. Auf der Anhöhe rechts und links der Straße spazierten ein Duzend Störche stolz einher und konnten es anscheinend nicht begreifen, daß wir ihnen in ihr Reich die Strohdriemen hineinsetzten. In schön gewundenen Kurven, Schlingen, dann wiederum in den verschiedenen Eckenformeln folgten sie um die Diemen in einiger Entfernung herum, aber stets die menschliche Person respektierend. Wie zur Parade, bezw. Erzierformation gliederten sie sich. Im Reihenmarsch hintereinander, dann wieder in Zug bezw. Esabronnfront marschierten sie vorbei, aber stets gut Richtung haltend. Oft tritten sie sich an der Straße, getrennt gingen sie in Schüßenschwarmförmigkeit vor und nahmen den Hügel zum Angriff vor. Es war für mich ein ergötzliches Bild, das Tierleben auch in dieser Form zu beobachten. Ob die Störche uns mitbekamen, den Diemen in Sturmhauf zu nehmen beabsichtigten, weiß ich nicht.

Nach getaner Arbeit ging ich abends gewöhnlich ins stille Dorf und kam an das andere Ortsende mit seinem im Frühjahr niedergebrannten Teil. Es sah schauerlich aus, wie vom blassen Mondschein beleuchtet, die noch übrig gebliebenen einzelnen hölzernen Stützen schwarz verholzt dastanden. Von vielem Unkraut überwuchert lag die halbe Anstehung da, nur Stützen und blätterlose Bäume standen noch. Auf der jenseitigen Straßenseite aber glänzte etwas Weißschimmerndes, ein Etwas, was ich hier noch nicht gesehen, zumal ich noch nie so weit gekommen war. Und nun gerade im Mondscheinlicht machte ich die Entdeckung, daß es ein schon bestelltes Grabdenkmal für ein deutsche Helden war. Zu eins, zu zweien und viereck lagen sie in mehreren Gräbern. Kalkzementwehrgewölben und sonstigen von ein und demselben Regiment waren es, die den Ausgang des Dorfes vorigen Herbst im September besetzt hatten und auf ihrem Posten gefallen waren. Gezielt, fast unheimlich kam mir die Grabstätte vor mit ihren Birkenstammanlagen in Form von schön hergerichteten Geländern, in der Mitte ein mächtiger in 2 Meter Höhe stehender Birkenstamm mit nach rechts und links kurz am Stamm abgesägten Ästen, nach den Seiten neigend. Die Gräber waren mit Rasen und Blumen besetzt und machten bei Tage einen das Dorf zierenden Eindruck. Die umliegenden Tagelöhne aber wurden mit ihren Getreidehoden vom Mond beleuchtet. Im langsamen Schritt ging es heimwärts in die niedrige Panzellaufe, wo schon alles schlafen gegangen war.

Am andern Morgen — einem Sonntag — stand ich sehr früh auf infolge des gewaltigen Kanonendonners. Alles lag

Der amtliche Kriegsbericht.

W.W. Großes Hauptquartier, 23. Sept. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Kronprinz Ruprecht von Bayern.

Nördlich der Somme hat die Schlacht von neuem begonnen. Nach dauernder Steigerung des Artilleriefeuers griffen die Franzosen die Linie Combles-Rancourt an. Sie hatten keinen Erfolg. Ebensovienig die Engländer, die bei Courcellette vorzubrechen versuchten.

Nachträglich ist gemeldet, daß in der Nacht vom 22. September englische Teilangriffe bei dem Gehöft Mouquette und bei Courcellette abgefallen waren.

Wir haben im Luftkampf nördlich der Somme elf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold v. Bayern. Bei Koprznica scheiterten starke russische Angriffe.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Nördlich der Karpathen keine Veränderung. In den Karpathen klauten feindliche Kämpfe ab. Einzelne feindliche Vorköße waren erfolglos.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Beiderseits von Hermannstadt (Magy Szege) griffen etwa zwei rumänische Divisionen an. Sie wurden von unseren Sicherungsabteilungen unter sehr erheblichen blutigen Verlusten abgewiesen. Bei Gegenangriffen nahmen wir 3 Offiziere und 526 Mann gefangen. Bei Szt. Jánoshegy wurden die eigenen Postierungen nachts zurückgezogen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen. In der Dobrudscha sind rumänische Vorköße in der Nähe der Donau und südwestlich von Topraitar abgefallen.

Mazedonische Front.

Vergehliche feindliche Angriffsversuche. Stellenweise lebhafter Artilleriekampf. Das Gelände südlich der Belajica-Planina wurde bis zum Krusje-Balkan vom Gegner geräumt.

Der Erste Generalquartiermeister Rudendorff.

noch im Schlaf, niemand rührte sich. Nebelschwaden lagerten noch teilweise auf den Anhöhen, aber da kam schon die Sonne herdor in ihrem majestätischen Glanze und übergoß die betaute Landschaft mit ihren blutigen Strahlen. Hinter dem Waldhügel badete sich alles im Morgenrot, einige Hähne krächten und wedten die Langschläfer aus der Kriegerruhe.

In Mufe genöß ich das prächtige Naturschauspiel, ging ums Haus und legte mich auf eine vor demselben stehende Bank. Der Kanonendonner grölte in weiter Ferne, aber außerordentlich stark. Nach Verlauf einer halben Stunde holte ich Kaffee aus der Küche. Allmählich wurde es im Nest lebendig, verschlafen stand einer nach dem andern auf, rieb sich die Augen, redete, streckte sich und gähnte. Alles kam in Bewegung. Fenster und Türen wurden aufgerissen, um die schlechte verbrauchte Luft durch frische zu ersetzen. Der Raum war für sechs Mann zu klein. Wir schliefen am Erdboden auf Strohhalm, wo uns auch die Mäuse öfters des Nachts einen Besuch unter dem Kopf abstateten. Die meisten machten erst nach Kaffeetrinken Toilette, im gewöhnlichen Leben ist es umgekehrt. Aber im Krieg wird oftmals das oberste nach unten getrempelt. Endlich ist alles lauber mit Wäsche versehen, einige wuschen Wäsche, die meisten saßen auf dem grünen frischen Klee und ließen sich von der Sonne beschmeißen, rauchten ihre Pfeife, Zigarre oder Zigarette. Mehrere saßen auf der Türschwelle und verperrten den Ausgang. Jeder beschäftigte sich aber mit etwas und hängt dabei träumerrisch seinen Gedanken nach, mancher Seufzer kommt von den Lippen: „Wird die Geschichte nicht bald alle“, oder „wir müssen doch noch einen Winter in Rußland verheizen.“ Doch was nützt das Kopfhängen. Mit einem Male geht inwendig Musik los. Hallo, was gibt es da. Hört doch, heißt es, Musik — aber schon fliegen vier Soldatenbeine auf der Lehnstühle im flotten Walzer herum. Es wird im Übermut aufgestampft. Die Bude wird voll von Zuschauern, Entree wird nicht genommen. Schon klappern die Kochgeschirre zum Eisenholen. Hul! Wie da alles auseinander fliegt, jeder weiß, es gibt was für den Magen. Einige Deckel voll werden bei einigen verpößt, je nach dem Essen. Bald ist aber alles geföhrt und haut sich hin, bald schnarft einer nach dem andern. Aber die Fliegen lassen keine Ruhe, die Müdenschwärme werden geholt und über den Kopf gezogen. Es hilft etwas. Nach mehrtündiger Ruhe erhebt sich alles. Nur einige mögen sich vom Rasen nicht trennen. Eine Baumgruppe von Bappeln und Weiden steht in einem zirkulären vier Meter großen Bieres, in der Mitte steht ein Tisch mit Bänken. Auf diesen habe ich Platz genommen und schreibe. Der Photograph kommt. Eine Gruppe, auf nachdem Pferd sitzend, eine andere zu Fuß mit Sense und Harke ausgerüstet, wird fotografiert. Mit Sehnsucht nach der Heimat höre ich in dem nebenan liegenden Weizenfeld den Wachtelschlag. Ein Schwarm Kolltraben schreit auf den leeren Stoppeln; die Abenddämmerung kommt heran. Ein Faß wurde vom Kommando gesendet, alles kommt in fröhliche Stimmung. Wiederum Musik, Tanz, Gesang und vorgetragene Kuplets erhitzten den Abend. In die zwanzigste Mann ist Leben gefahren. Bis 11 Uhr dauert der Trubel. Langsam zieht sich dann jeder zurück, Nieder und Musik verstimmen allmählich, nur einzelne singen sich selbst in den Schlaf. Dann ist alles still. Es schlummert jeder, lautes Schnarchen ist vernehmbar. Der Tag war ein froher Erntetag in Rußland. Währenddessen tauchte die Sonne purpurrot in die Zweige des Waldes hinein. Werde ich die nächste Ernte auch noch in Rußland erleben?

Das Schulgeld ist für die Schüler der sämtlichen Pädagogischen Schulen für das laufende Vierteljahr vom 13. September bis 3. Oktober bei der Kaffe der Oberschulbehörde einzuzahlen. Zahlungen durch die Post haben porto- und bestellgebühren zu erfolgen. Wer nicht rechtzeitig zahlt, hat für jede Mark 2 Bfg. Strafe zu entrichten. Noch Sämtigeren droht der Gerichtsvoollzieher!

Marktkonzerte finden aus Anlaß des Wohlthätigkeitsfestes des Lübecker Schützenvereins von der Schumannskapelle, unter Leitung des Herrn Musikmeisters Gebert heute Abend von 6½—8 Uhr und morgen mittag von 12—1 Uhr statt.

Wohlthätigkeitsfesten des Lübecker Schützenvereins. Man schreibt uns: Es sei nochmals auf die morgige Veranstaltung des Vereins hingewiesen. Besonderes Interesse werden die Notgeld-Scheiben finden: kommen auf diese doch eine Anzahl wirklich künstlerisch ausgeführte Medaillen auf die besten Treffer zur Verteilung. Es sei noch betont, daß alle Schießarten, die bis Sonntag Abend nicht abgefallen sind, Montag nachmittag von den Schützen der Reihe nach abgeschossen und die darauf entfallenden Medaillen den Kartenthabern ausgeliefert werden. Montag nachmittag kann auch jedermann noch auf die Konkurrenzscheiben schießen.

ph. Ein Hühnerdieb. In der Nacht zum 22. ds. Mts. sind aus einem Stall, der auf den Ränderen oberhalb der Hanfstraße aufgestellt ist, zwei weiße und ein braunes Huhn gestohlen und an Ort und Stelle geschlachtet worden.

ph. Müllentliehhaber. In der Zeit vom 17. bis 20. ds. Mts. sind aus einem Hause in der Nebenhoffstraße zwei alte Fässer mit der Aufschrift „Segen des Mansfelder Bergbaues“ gestohlen.

ph. Festgenommen wurde ein mehrfach vorbestrafter Arbeiter von hier wegen Einbruchsdiebstahls und Hehlerei.

Gülfrow. Ein Uebergeschnapper. Die „Gülfrower Zeitung“ schreibt: In München fand kürzlich eine Faures-Peter statt, auf der der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. David ungefähr folgendes ausführte: Wir wollen Frankreich nicht verschlingen und Frankreich will uns nicht verschlingen. Die Zeit wird kommen, in der durch die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich auch die englische Frage gelöst werden wird. Dann können auch Bündnisse, die auf unsere Vernichtung ausgingen, nicht mehr bestehen bleiben. Bis dahin muß das Vaterland verteidigt und seine Unversehrtheit und Unverletzlichkeit gesöhrt werden, um es im Innern weiter ausbauen zu können. — Zu diesen Ausführungen unseres Genossen David gibt die „Gülfrower Zeitung“ einem „Gülfrower Feldgrauen“ das Wort. Dabei fällt es ihr u. a. wie folgt ab:

„Dieses magt ein deutscher Reichsangehöriger, denn Deutscher kann man nicht sagen, öffentlich in der jetzigen ernsten Zeit zu sagen. Diesen traurigen Anlaß benutzen wir Feldgrauen, um unfererseits Ihnen unsere Anschauungen hierüber klarzulegen: Zu derartigen Gedanken und Aussprüchen sind Deutsche? fähig, während an der Somme eine Schlacht tobt, so furchtbar, so voller übermenschlicher Gewaltentladung und Willensanpannung, so grauig im Kleinen wie im Großen, daß kein Bild, kein Vergleich, kurz, das nichts zu schildern vermag, was sich dort abspielt. . . . Aber nehmt Euch die Kerle her — tut's uns Feldgrauen zu Liebe — und rüttelt diese feigen Memmen, diese Wajshappen, diese Pantoffel-Sozialisten! rüttelt und schüttelt sie, daß ihnen die kraftlosen Knochen klappern und die fettenwärrigeren Adern plagen. Und dann begrabt diese „Helden“ in der deutschen Erde, die viel zu gut für sie ist. Soweit darf es im Deutschland kommen! . . . Wo ist der Strich, der solchen Schurken das Handwerk legt?“

Wir haben dem Urteil unseres Rostöcker Bruderklattes, das wie folgt lautet, nichts hinzuzufügen: „Mit dem „Gülfrower Feldgrauen“, falls er echt ist, sind wir begreiflicherweise schnell fertig; denn er ist im Zustand der milderen Umstände. Der Krieg hat den Mann gemütskrank gemacht. Mit der „Gülfrower Zeitung“ aber, die sich tatsächlich nicht schämt, solchem Schlimm in ihren Spalten Raum zu geben, sind wir noch schneller fertig. Sie gleicht jenem armen Toren, der die Sterne bespeien wollte, sich aber, als er sich recht besah, nur selbst ins Gesicht gespien hatte!“

Neumünster. Selbstmord auf den Eisenbahnschienen. Zwischen den Bahnhöfen Rönneke und Sabowa wurde die verstümmelte Leiche eines jungen Mannes aufgefunden, der von einem Bozortzuge überfahren worden war. Wie die Ermittlungen ergaben, handelt es sich um den 18jährigen Postausbeher Max Butensohn von hier. Er hatte aus Jährläufigkeit einen Knaben angeschossen und schwer verletzt. Aus Furcht vor der zu erwartenden Strafe flüchtete er und kam nach Berlin. Er versuchte zunächst, in die Fliegertruppe in Johannistal eingestuft zu werden, wurde aber abgewiesen. Da er keine Mittel besah, beschloß er, sich das Leben zu nehmen.

Sadersleben. Ein Fahrenflüchtiger erschossen. Der Schmied Thomas Hanjen aus Brandeburg, der zu Hause auf Urlaub war, wurde bei einem Versuch, über die Grenze zu entweichen, durch den Wachtposten entdedt und erschossen.

Sylt. Aus dem Schnellzug gesprungen ist auf dem hiesigen Bahnhof ein Feldgrauer aus Geßel. Er sollte am Mittwoch ins Feld und hatte einen kurzen Urlaub erhalten, um seinen Eltern noch Lebenswohl sagen zu können. Vertümlicher Weise stieg er in Bremen in den Gülgzug, statt in den Personenzug, welche dort nachts nebeneinander halten. Aus in Barrien der Zug nicht hielt, muß er sein Versehen bemerkt haben und ist dann in Sylt aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge gesprungen, um nicht mit nach Diepholz reisen zu müssen. Da er anscheinend einen Schädelbruch erlitten hatte, mußte er mit einem Frühzuge dem Bremer Garnisonlazarett zugeführt werden.

Bremen. Die Bürgererschaft hat einen Antrag der sozialdemokratischen Fraktion angenommen, der einen Bericht darüber einfordert, ob die Unterstützungssätze für Kriegervfamilien vom 1. Oktober an nicht erhöht werden können, und zwar am wöchentlich 2 Mark für die Frau und 1 Mark für jedes Kind. Weiter wurde einer Senatsvorlage zugestimmt, wonach die Bürgererschaftswahlen bis November 1917 vertagt werden. Die halb-jährliche Mandatsperiode war Ende 1914 ab eigentlich abgelaufen, sie ist seither immer um ein Jahr hinausgeschoben worden.

Neueste Nachrichten.

München, 23. September. Im ganzen Allgäu ist starker Schneefall, verbunden mit großer Kälte, eingetreten. Der Schnee reicht bis zur Talsohle. Das Vieh mußte von den Weiden getrieben werden; auch die Sennereien mußten geschlossen werden.

Zürich, 23. September. Die „Zürcher Post“ schreibt unter der Ueberschrift „Lehte Rezerren“ unter anderem: Aus London ist die Meldung eingetroffen, daß Frankreich, Italien und Rußland gewillt seien, einen Teil ihrer Goldreserven dem englischen Schahamt zur Verjüngung zu stellen, um damit Englands Goldwährung zu halten und dessen Kredit in Amerika zu verbessern. Man ist gewonnen, die letzten Rezerren anzugreifen, die man besitzt, das Gold. Daß man sich dazu entschließen mußte, ist ein Beweis dafür, wie prekär die finanzielle Lage nach gerade geworden ist und wie schwer es fällt, den Krieg weiterhin zu finanzieren. Man ist heute tatsächlich bei der vielerörterten letzten Milliarde angelangt. Die Goldreserven der Verbündeten mögen heute rund zehn Milliarden ausmachen. Was indessen zehn Milliarden ausmachen, kann man sich leicht vorstellen, wenn man bedenkt, daß der Krieg in zwei Jahren rund 250 Milliarden gekostet hat. Die Annahme, daß die Verbündeten wegen Geldmangels in den nächsten Monaten auf die amerikanischen Lieferungen von Munition und Lebensmitteln verzichten müssen, erscheint demnach unabwendbar. Der Versuch, das Gold, das ausschließlich für die Notendeckung reserviert bleiben sollte, für Kriegszwecke zu verwenden, macht übrigens alle Neutralen zum Aufsehen und zur Vorsicht. Daß sich ein Land durch eine derartige Manipulation seinen Kredit auf Jahre und Jahrzehnte völlig vernichtet, steht außer allem Zweifel.

Genf, 23. September. In der gestrigen Sitzung der französischen Kammer kam es zu einem neuen heftigen Zwischenfall. Der Sozialist Raffin-Dugens suchte seine und seiner Genossen Bestrebungen gegen Vorwürfe der Vaterlandslosigkeit zu rechtfertigen. Er wurde bei den Worten „Unser deutschen Kameraden“ und „die französische Presse forderte vor dem Kriege unausgeseht Deutschland heraus“ förmlich unterbrochen und rief schließlich aus: „In diesem Saal ist kein freier Atemzug mehr möglich!“. Der Kammerpräsident besah mit der Entziehung des Wortes.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargelände“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Schwitz, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannest. Berleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Gmündlich in Lübeck.

Eine große Sendung braune

Einmachtopfe



Ist eingetroffen!

4576

Nur durch rechtzeitigen Einkauf am Fabrikationsort war es mir möglich, in diesem Jahre überhaupt Einmachtopfe zu erhalten. Infolge ungeheuren Bedarfs bei Mangel an Arbeitskräften ist die Herstellung jetzt ausserordentlich beschränkt, die Ware daher

sehr knapp und fast nicht mehr zu haben.

Mein heutiges Angebot ist daher für jede Hausfrau von allergrösstem Interesse.

FrISCHE Zitronen

Stück 8,4 15,4 20,4

Verkauf: Konfitüren-Abteilung, Erdgeschoß.

Rudolph Karstadt

Bekanntmachung

betreffend Regelung des Verkehrs mit Eiern.

Auf Grund des § 5 der Bekanntmachung vom 16. September 1916, betreffend den Verkehr mit Eiern, wird hierdurch das Folgende bestimmt:

Die Verkäufer von Eiern haben am 2. und 16. jeden Monats, zuerst am 2. Oktober 1916, die Abschnitte der Bezugsscheine (Bezugshefte) an die Geschäftsstelle (Breite Straße 65 L) abzuliefern. Bei der Entlieferung hat der Verkäufer die Zahl der Abschnitte der Bezugsscheine (Bezugshefte) unter Angabe der darauf veranschlagten Menge der Eier schriftlich anzugeben und gleichzeitig schriftlich zu erklären, wieviel Eier er noch auf Lager hat.

Die Vorbrüche für diese Erklärung sind in der Geschäftsstelle, Breite Straße 65 L, abzuholen.

Es ist darauf zu achten, daß die Angaben vollständig bei der Geschäftsstelle eingegeben werden.

Der dem Vorbrüchen dieser Bekanntmachung zugehörig ist, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu phalanzend Hund oder mit einer dieser Strafen bestraft.

22. Sept. 1916.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Butter.

Am der Woche vom 23. September bis 1. Oktober 1916 dürfen auf jede Unterart 90 Gramm Butter abgegeben und entnommen werden. Somit darf auf jedes Butterbegehren die volle Buttermenge abgegeben und entnommen werden.

22. Sept. 1916.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend Abgabe von Kartoffelkarten.

Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:

Am der Zeit vom 24. September bis zum 2. Oktober d. J. dürfen Kartoffeln nur auf Abchnitt I der Kartoffelkarten entnommen oder verabreicht werden sowohl bei den Ökonomie als auch in den Verkaufsstellen der öffentlichen Kartoffelkarte. Die Abnahmen sind nur zulässig in den Fällen, in welchen Kartoffeln von Ökonomie bezogen werden sollen, oder noch nicht geliebert sind und insbesondere von den Kartoffelkarten Abchnitten entnommen sind. Für diese Fälle ist der entsprechende Abchnitt gültig.

Zusammenfassungen werden auf Grund der Bekanntmachung des Sachverständigen des Reichsanwalts über die Kartoffelbezüge vom 22. Juni d. J. mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500.— bestraft. Neben der Strafe kann die Beschlagnahme der Kartoffelkarten befohlen werden, ohne Rücksicht, ob sie zum Verkauf geeignet oder nicht.

22. Sept. 1916.

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Befreiung des Winterbedarfs an Kartoffeln

Der Ausschuss für Kriegshilfe macht hierdurch bekannt, daß der Zeitraum vom 5. November, für welchen der Winterbedarf an Kartoffeln durch Entnommung in die Rubrikkarten bei den Ökonomie befreit werden kann, vom 1. Dezember bis zum 30. April gelte. Auf die 150 Pfund auf die Kartoffelkarte sind 15 Pfund auf jede Rubrikkarte zu rechnen. Die Befreiung ist ab dem 1. Dezember 1916.

22. Sept. 1916.

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Kriegsstüchen

Bedergrube 10-14
Fadenburger Allee 10.
Roislinger Allee 55.
Spielplatz St. Gertrud.
II. St. Gertrudschule.

Ausgabe von Mittagessen werktäglich von 11-1 Uhr.

1 Liter zusammengeschüttetes Essen.

Ausgabe v. Abendbrot (1 Liter Suppe und Brot) nur Bedergrube 10-14 v. 6-7 1/2 Uhr.

Gericht 25 Pfg.

Karten sind am vorhergehenden Tage zu lösen.

Drucksachen aller Art
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Lübecker Schützen-Verein e. V.

Morgen, Sonntag, den 24. September 1916

Brauerei zur Walkmühle:

Wohltätigkeits-Schießen

zum Besten des Roten Kreuzes, sowie der Unterstützungskassen des Landes-Krieger-Verbandes Lübeck und des Lübecker Schützen-Vereins.

Gross.Militär-Konzert

ausgeführt

von der ganzen Kapelle des Landw.-Inf.-Ers.-Bat. IX/33

Musikleiter: Herr Georg Leuchtenberger.

Beginn des Konzertes: 4 Uhr.

Eintritt 30 Pfg., Militär 20 Pfg., Kinder in Begleitung Erwachsener frei.

Teilnahme am Schießen für jedermann.

Schießkarten für die Rote-Kreuz-Scheiben

(eine 175 Mtr. Freiland für Armeegewehre, eine 175 Mtr. Anlage f. Armeegewehre u. Scheibenbüchsen)

kosten 1 Mark das Stück, wofür 1 Schuß auf Freiland oder Anlage und freier Eintritt in den Konzertgarten.

Auf jede Scheibe kommen 25 Weltkriegsmedaillen auf die 25 besten Treffer zur Verteilung, jedoch kann ein Karteninhaber auf jeder Scheibe nur eine Medaille erhalten.

Für die Konkurrenzscheiben,

auf denen Geldpreise zu erzielen sind, beträgt der Einsatz für je 3 Schüsse 50 Pfg.

Armeegewehre stehen kostenlos zur Verfügung.

Alles Nähere ist in der Schießhalle zu ersehen.

Schießzeit: Sonntag v. 9-12 Uhr u. 2-7 Uhr. Montag, nur für Konkurrenzscheiben, von 3 bis 7 Uhr.

Schießkarten sind bei allen Mitgliedern des Vereins, sowie bei Herrn L. Zander, Mariengrube 3 u. Karstadt & Laurisch, Breite Straße 55 und in der Schießhalle zu haben.

Leinöl-Firnis

pro Kilo 5 bis 7 M., ranzige Gele und Fette jeder Art, Maschinen-Zylinderöle und Fette, Bleiweiß, Tran und Harz kauft ständig jedes Restquantum (4565)

Julius Goldschmidt,
Hafenstr. 22. Telefon 8776.

Hansa = Theater.

Sonntag, den 24. September, 8 Uhr:

Grosse Abschieds-Vorstellung

der Gesellschaft „Trichter St. Pauli“ Hamburg

Letzte Variété-Vorstellung

dieser Saison im Hansa-Theater.

Vorverkauf in Sagers Zigarrengeschäft; Kohlmarkt.

Nachmittags 4 Uhr:

Familien- und Jugend-Vorstellung.

Ermäßigte Preise:

Loge, Fauteuil und Sperrsitz 1.50 (Kinder 1.—), Parkett, Parterre 80 (Kinder 50), Mittelbalkon und Balkon 40 (Kinder 20).

Stadttheater.

Sonntag, den 1. Oktober 1916

abends 8 Uhr:

Fidelio.

Oper von L. van Beethoven.

(Verstärkung durch den Hamburger Operchor.)

Dienstag, den 3. Oktober 1916

abends 7 1/2 Uhr:

Die Hermannsschlacht.

Drama von H. v. Kleist.

Mittwoch, den 4. Oktober 1916

abends 8 Uhr:

Ostern.

Schauspiel von A. Strindberg.

Preise der Plätze:

| Oper: Schauspiel: | |
|---|---------------|
| Logen, Vorderplätze einschl. I. Rang 1. Reihe | M 4.— M 3.50 |
| Hinterplätze, I. Rang 2. bis 6. Reihe und Sperrsitz | M 3.50 M 3.— |
| I. Parkett | M 2.75 M 2.— |
| II. | M 2.25 M 1.50 |
| Parterre und III. Rang | M 1.50 M 1.— |
| III. Rang | M 0.60 M 0.50 |

Garderobengebühr 10 Pfg. für den Platz.

Kassenöffnung von Mittwoch, den 27. September 1916, mittags von 11-2 Uhr an. — Bis dahin werden Vorbestellungen in der Theaterkassenzentrale — Fernsprecher Nr. 74 — entgegen genommen. (4582)

Sozialdemokratische Reichskonferenz.

Berlin, 22. September 1916.

Die Vormittagsführung des zweiten Verhandlungstages wurde vollkommen ausgefüllt durch das Korreferat des Hauptredners der Opposition. Haase polemisierte zunächst dagegen, daß der Opposition gewisse nicht zu verteidigende Flugblätter auf das Konto gesetzt werden. Er tabelt es, daß der Parteivorstand gegen gewisse aus der Zeit entstehende Stimmungen und Verfügungen mit öffentlichen Warnungen vorzöge, mit deren Mißbrauch gerechnet werden müsse. In der Beurteilung gewisser politischer Rundgebungen entfernten sich manche Stimmen aus dem Mehrheitslager in bedenklicher Weise von dem Geiste, der in der Sozialdemokratie stets geherrscht habe. Wenn man der Opposition die Vielheit der in ihr vorhandenen Anschauungen vorwerfe, so könnte man dies der Mehrheitsfraktion zurückgeben, die nur mit Hilfe von Genossen, die schon sehr weit von sozialdemokratischen Grundsätzen abwichen, überhaupt noch die Mehrheit darstelle.

Der Korreferent stellte dann richtig, daß er selbst vor Kriegsausbruch und in den ersten Kriegstagen nur an einer einzigen Besprechung mit der Regierung teilgenommen habe und zwar an der Konferenz des Reichsanwalters mit den Vertretern sämtlicher Fraktionen. Der Parteivorstand beschloß einmütig, während des Krieges keinerlei Gefälligkeits- oder Liebesdienste von der Regierung anzufordern oder anzunehmen. Etwas ganz anderes aber sei die Forderung, die gegebene Situation zur Erweiterung der politischen Rechte auszunutzen, wie das aufstrebende Klassen stets als ihr Recht angesehen hätten. In der Ernährungsfrage habe die Partei fast nichts erreicht, die Reform des Reichsvereinsgegesetzes sei eine Lappalie, und das Steuerbüdel der Regierung und der Reichstagsmehrheit bestehe zum größten Teil aus Verbrauchs- und Verkehrssteuern, die die Partei verwerfen müsse. Die Mehrheit jedoch könne nach ihrer ganzen Haltung die Regierung in entscheidenden Fragen nicht mehr bekämpfen; statt der befürworteten, auch im Kriege stark hervortretenden Arbeiterinteressen spreche sie immer nur vom Volksgang.

Einen großen Teil seiner Ausführungen machte Haase dem Nachweis dienlich, daß die Vergangenheit und Tradition der Partei sie keineswegs zur Kreditbewilligung am 4. August 1914 gezwungen hätten; die Kreditfrage sei nur ein Glied der ganzen Regierungspolitik, die vom Parteivorstand noch kurz vor Kriegsausbruch so beurteilt worden sei, daß die Kreditbewilligung dann in der Tat allgemein als große Ueberraschung wirkte, was schon beweise, daß sie nicht selbstverständlich gewesen wäre. Die Politik des Reichsanwalters könne nach wie vor nicht das Vertrauen einer Partei für sich beanspruchen, die noch die alte Sozialdemokratie wäre. Der Standpunkt, daß man dem Lande die Mittel zu seiner Verteidigung bewilligen müsse, hätte konsequenterweise die Partei auch schon im Frieden zur Bewilligung der stets mit den Notwendigkeiten der Landesverteidigung begründeten Militärforderungen führen müssen. Das Problem für die Sozialdemokratie aber sei vielmehr, welchen Charakter der Krieg trage und wie die gesamte Regierungspolitik gegenüber der sozialistischen Arbeiterbewegung sei. Die Untersuchung dieser Fragen bringe den Redner zu dem Ergebnis, die Politik der Fraktionsmehrheit als unsozialistisch abzulehnen. Wenn die deutsche Sozialdemokratie Vorkämpferin der Internationale sein wolle, dann dürfe sie nicht fragen, was die anderen tun, sondern müsse ihnen vorangehen. (Sehr. Beifall bei der Opposition.) Die Aufgabe der Sozialdemokratie im Kriege sein müsse, die Völker einander wieder anzunähern. So wichtig die Einheit der Partei sei, so dürfe der Klassenkampf doch nicht darum abgeschwächt werden; die Einheit der Partei müsse ruhen auf dem Boden des sozialdemokratischen Programms. — Dem Korreferat folgte lebhafter, anhaltender Beifall bei der Opposition.

Die Angabe über die Zusammensetzung der Konferenz ist nach Sachd. zu ergänzen, daß auch der Parteiaussschuß an ihr teilnimmt.

Am Beginn der Nachmittagsführung erhielt als Sprecherin der Gruppe Internationale Käthe Dunder das Wort. Sie legte dar, daß die Internationale mit Kriegsausbruch wegen ihres festeren Gefüges unheilbar zusammenbrechen mußte; nicht um ihre Wiederherstellung könne es sich handeln, wie die Arbeitgemeinschaft sie anstrebe, sondern darum, die gesamte Arbeiterbewegung mit dem internationalen Gedanken zu erfüllen. Auch in bezug auf die Landesverteidigung unterscheidet sich die Gruppe der Rednerin von der Arbeitgemeinschaft, was sich aus der Beurteilung der Kräfte innerhalb der heutigen gesellschaftlichen Zustände ergebe. Die Gruppe stehe auf dem Standpunkt der Stützpunkt-Resolution. Auch in der Steuer- und U-Boot-Frage, sowie in bezug auf die Friedenspolitik des Parteivorstandes teilt die Gruppe nicht die Anschauung der Arbeitgemeinschaft. Wenn aber auch die Opposition getrennt marschiere, so wolle sie vereint schlagen. Unter jähigen Angriffen auf Fraktionsmehrheit und Parteivorstand kommt die Rednerin zu dem Schluß, daß nicht die rein parlamentarische Frage der Kreditbewilligung das A und O sei; der kommende Friede müsse die Internationale zu einer Macht gestalten, die künftige Kriege verhindere.

Darauf trat die Konferenz in die Diskussion ein. Nachdem zwei Redner gesprochen haben, läßt eine Resolution Dr. David und Genossen ein. Sie erkennt die Pflicht der Landesverteidigung an, erklärt, daß der Krieg für Deutschland noch immer ein Verteidigungskrieg sei, wiederholt die Entschlossenheit der Sozialdemokratie in der Landesverteidigung auszuführen, bis die Gegner zu einem Frieden bereit sind, der die politische Unabhängigkeit, die territoriale Unverletzlichkeit und die wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit Deutschlands gewährleistet; weiter werden alle feindlichen Vernichtungs- und Eroberungsziele gegen das Deutsche Reich und seine Verbündeten zurückgewiesen, ebenso jedoch die Treibereien und Forderungen derer, die dem Krieg den Charakter eines Eroberungskrieges geben wollen und dadurch zur Verlängerung des Krieges beitragen. Die Interessen und Rechte des eigenen Volkes vorangestellt, wird auch die Beachtung der Lebensinteressen der anderen Völker gefordert und das Ideal eines dauernd gesicherten Weltfriedens bekräftigt. Die Resolution behauptet die friedensfeindliche Haltung der feindlichen Staatsmänner, der französischen Sozialdemokratie und der englischen Arbeiterpartei, sie erklärt gegenüber den französischen Besatzungsbehörden, daß Deutschland infolge der allgemeinen Mobilmachung Rußlands vom 31. Juli 1914 aufs schwerste bedroht war. Der Wiederaufbau einer arbeits- und kampfstarken sozialistischen Internationale wird als notwendig bezeichnet, die Verantwortung für die Verlängerung des Krieges denen zugehoben, die sich einem baldigen Frieden widersetzen, die Hoffnung ausgesprochen, daß in allen beteiligten Ländern ein wachsender Friedenswille der breiten Volksmassen sich durchsetze und von der deutschen Regierung gefordert, daß sie unausgesetzt bemüht sei, dem Kriege ein Ende zu machen, um dem Volke den langersehnten Frieden wiederzugeben.

In einer Geschäftsordnungsdebatte wendet sich Dr. Braun-Rürnberg dagegen, daß die Reichskonferenz Beschlüsse fasse. Vorsitzender Oberk erklärte, daß die Konferenz nach dem Beschluß des Parteiaussschusses nur solche bindende Beschlüsse nicht fassen werde, die in die Kompetenz der Parteitage eingreifen. — Für die Mehrheit sprachen: Sanger-München, David, Muer-München, Cohen-Kenß, Legien, Molkensbuh; für die Opposition: Lautant-Berlin VI, Ed. Bernstein, Kautsky, Frau Zieg, Wälder-Berlin VI, Hoch-Hanau.

Die Debatte ging bis in die späten Abendstunden und wird Sonntagabend früh 9 Uhr fortgesetzt werden.

Griechenland.

Mit eigener Faust greift der Krieg in das Schicksal Griechenlands und droht, das Land wider seinen Willen in seinen Bann zu ziehen. Freilich gibt es auch dort eine Kriegspartei und alle Schätzungen, ob die Kriegs- oder die Friedenspartei stärker sei, sind heute ungewiß. Sicher ist, daß der König, der Generalstab, die Offiziersmehrheit und die älteren Staatsmänner vom Namen des Krieg an der Seite der Entente nicht wollen, während Venizelos, der Staatsmann aus dem noch nicht lange inverleibten Kreta, der „Inselgriecher“, und seine liberale Partei vom Anfang an Kriegsfreunde und Freunde Englands und Frankreichs waren. Bei dieser Spaltung der Meinungen wäre Griechenland kaum zu einem Kriege, höchstens zu einem Bürgerkrieg gekommen. Der jurebatare Druß Frankreichs und Englands vermag vielleicht mehr als der innere Antrieb, die Teilnahme Griechenlands am Balkenkampfe hat heute an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Woher diese Zweipoligkeit eines Volkes, das durch Klassengegnerschaft noch wenig zerrissen ist? Welcher Art ist der Druck, der auf das Land von außen ausgeübt wird?

Sechstausend Jahre unendlich wechselvoller Geschichte voll des höchsten Ruhmes und der tiefsten Erniedrigung lasten auf diesem Volke und sprechen heute mit: seine gegenwärtige Lage erklärt sein Verhalten nicht reiflos.

Das Europa der vorgeschichtlichen Zeit reifte gleichsam hundert Jahre früher dem Orient entgegen, der ihm an Kultur und Reichtum so weit überlegen war. Diese Jägerarme waren die Vorgänger des alten Griechenlands, die sich fast alle nach Osten gegen das Lydienreich, nach Südosten gegen Phönizien, nach Süden gegen das Pharaonenreich in Ägypten öffneten. Unzählige große und kleine Inseln und Inselgruppen folgten gleichsam eine Straße hinüber in die Wunderländer des Ostens. So wurde Griechenland die Einbruchsstelle der orientalischen Kultur in Europa. Dort betrat der Ägypter, Phönizier, Jude, Perser, Indier den ersten Boden Europas, dort begründeten die Phäker aus dem fernen Judensland ihre ersten europäischen Gemeinden. Der Zusammenstrom so vieler Kulturen allein mußte Land und Volk außerordentlich bereichern — der griechische Mensch aber war auch ein überaus fruchtbarer Boden, er war für jeden westlichen Eindruck von Natur aus empfänglich. Denn die Natur des Hellenenlandes selbst befruchtete das Anschauungsvermögen wie den Betätigungsdrang. Hebe, nicht selten schneebedeckte Berggipfel senken sich in einer größten Entfernung von über hundert Kilometer herab zum Meer, an dessen Küsten der Weinstrauch und der Olivenbaum gedeihen. Der den zahllosen Buchten lagen blasse Inseln in Stadt und Dorf vor der Seefahrt. Noch waren die Berge hoch bewaldet und lieierten nahebei das Schiffenholz. Das Ruder- und Segelschiff aber forderte und erzeugte jede Art handwerksmäßiger Technik. Dieselben Bergketten, die das Holz boten, lieferten zugleich Kupfer und Eisen. Nichts fehlte, was die Begabungen wecken konnte — es fehlte bloß an einem, an ausgeübten Vorkenntnissen, um das nötige Getreide zu bauen, das die reich wachsende Volkszahl brauchte. Man konnte nicht nur, man mußte hinaus auf das Meer, um Brotfrucht von fernem Meer zu holen! Der Ackerbau macht das Denken schäfer und hebt die Pflichten in Gehörten und Dörfern an — für ihn langte der Boden nicht zu. Der Wein- und Olivenbaum begünstigt an sich größere Siedelungen, die Bekleidung des Landes für das übrige und bewirkt, daß sich der Grieche fast nur in größeren Siedelungen nahe der Küste anbaute. So wurde der Grieche durch Naturzwang Städter, Handwerker, Seefahrer, Kaufmann; die Geistigkeit, die Europa ein heute, in der kapitalistischen Epoche, gewonnen hat, bekam der Grieche vor sechstausend Jahren mit, er fast allein unter allen Stämmen und Rassen Europas. So nahm er in bewundernswürdiger Raschheit nicht nur die ganze Kultur des Ostens auf, sondern beharrte sie sofort auch wieder in seiner originellen Weise und verewigte sie sofort in seiner herrlichen Sprache. So wurden die alten Griechen das älteste Helten-, Denker- und Kämpfervolk der Welt.

Der Boden aber, der ihnen die ausreichende Ackerkrume verweigerte, trieb sie schon in der ältesten Zeit immer wieder über ihre Grenzen hinaus — sie wurden die ersten Kolonisationsgriechen. Griechische Städte leuchteten in einigigen Jahrzehnten Schiffe mit ihrem Jungvolk aus in die Fremde, auf daß es sich dort eine neue Stadt gründe. So besiedelte man zunächst die vorliegenden Inseln im Ägäischen Meere, so drang man durch die Dardanellen vor und begründete Byzanz, so besiedelte man alle Küsten rings um das Schwarze Meer, die West- und Südseite Kleasiens, dann im Westen Sizilien, Unteritalien (Napoli ist eine griechische Neapolis, „Neustadt“), Sardinien, die Südküste Frankreichs; auch Kolonien blühten die Beziehungen durch Jahrhunderte aufrecht und diese Kolonisation machte die griechischen Seefahrer zu den

Don Quijote.

Von Cervantes.

4. Fortsetzung.

Sie verfolgten nun den Weg nach dem Pässe Lapice. Dort meinte Don Quijote, müsse es mancherlei Abenteuer geben, weil dort so viele Menschen durchzögen. Ueber den Verlust seiner Lanze war er sehr betrübt und jagte zu seinem Stallmeister: „Ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß ein spanischer Ritter, als in einer Schlacht sein Schwert zerbrach, er einen gewaltigen Akt von einer Eiche riß und mit diesem am selbigen Tage solche Taten verrichtete und so viele Mohren erschlug, daß er den Namen des Zerstücklagers annahm. Dieses erzähle ich dir darum, weil auch ich von der ersten Steinewerfe einen Akt abzureißen gedachte, der gerade so gewaltig ist wie jener, und mit welchem ich solcherlei Taten zu tun mir in dem Sinn gesetzt habe, daß du dich glücklich preisen wirst, Zeuge derselben zu werden.“

„Das gebe Gott“, sagte Sancho, „ich glaube auch alles, wie es Curz Gnaden da erzählt. Aber seht Euch doch, ein bißchen gerade; denn mich dünkt, Ihr hängt sehr nach der Seite. Das müßt gewiß noch von Eurem Falle her.“

„Es ist wahr“, antwortete Don Quijote, „und wenn ich nicht läge, so geschieht es nur, weil es irrenden Rittern nicht ziemlich ist, über irgend eine Wunde zu klagen, selbst wenn die Eingeweide heraushängen.“

„Wenn dem so ist, so läßt sich nichts dagegen sagen“, antwortete Sancho. „Von mir aber kann ich versichern, daß ich mich über den allerkleinsten Schmerz beklagen werde, wenn es sich nicht auf die Stallmeister der irrenden Ritter ebenfalls erstreckt, daß sie nicht klagen dürfen.“

Don Quijote mußte über die Einfalt seines Stallmeisters lachen und antwortete, daß er sich beklagen könne, so oft es ihm beliebt; denn er habe bis dahin noch nichts vom Gegenteil in den Vorschriften der Ritterhaft gelesen. Die Nacht mußten sie wieder unter einigen Bäumen zubringen. Von dem einen Baume brach Don Quijote einen dünnen Ast ab, an den er das Eisen befestigte, das ihm von der zerstücklanger Lanze übriggeblieben war. Morgen ritten sie auf der Straße nach dem Pässe Lapice weiter, wo sich auf dem Wege zwei Brüder von dem Orden des heiligen Benedikt zeigten, die auf Maultieren ritten. Sie trugen Kettenbrillen und Sonnenschirme. Ihnen folgte eine Kutische, mit vier oder fünfzig auf Pferde und zwei Felleiterberungen zu Fuß. In der Kutische saß — wie man nachher erfuhr — eine biscanische Dame, die nach Sevilla zu ihrem Gemahl reiste, der in ehrwürdigen Geschäften nach Indien ging. Die Mönche reiten nicht auf, sondern sie dieselbe Straße zogen. Aber kaum hatte Don Quijote sie gesehen, als er zu seinem Stallmeister sagte: „Wenn ich nicht irren, so ist dieses das berühmteste Abenteuer, das

jenalen gesehen worden; denn diese schwarzen Gestalten sind gewiß zwei Zauberer, die in jener Kutische eine geraubte Prinzessin fortführen. Es ist daher vorzuziehen, diesem Ungeheuer nach meinem vollen Vermögen zu steuern.“

„Das wird noch schlimmer gehen wie mit den Windmühlen“, jagte Sancho. „Seht, gnädiger Herr, das sind ja Brüder des heiligen Benedikt, und in der Kutische sind wohl andere Reisende. Bedenkt, was ich sage, jehet wohl zu, was Ihr tut, daß Euch der Teufel nicht wieder verblende.“

„Ich habe dir schon gesagt, Sancho“, antwortete Don Quijote, „daß du wenig von Abenteuern verstehst. Was ich da sage, ist Wahrheit, wie du logisch gewahr werden wirst.“ Mit diesen Worten ritt er vor und stellte sich in die Mitte des Weges, den die Mönche kamen, und als er so nahe war, daß sie seine Rede vernahmen konnten, jagte er mit lauter Stimme: „Teufelisches und heidnisches Gefindel! jogleich gebt die erhabenen Prinzessinnen frei, die Ihr mit Gewalt in jener Kutische fortführt! Wo nicht, so jehet gefahrt, plöthlich den Tod als gerechtes Strafe Eurer Uebelthaten zu empfangen!“

Die Mönche hielten an und vermurdelten sich sowohl über Don Quijotes Gestalt als auch über seine Rede. „Herr Ritter“, erwiderten sie, „wir sind weder teuflisch und heidnisch, sondern zwei Mönche von Sankt Benedikt, die ihre Straße ziehen und nicht wissen, ob in jener Kutische mit Gewalt fortgeführte Prinzessinnen sind oder nicht.“

„Mit gelken sanfte Worte nicht, denn Ihr jehet mir wohl bekannt, Ihr nichtswürdiges Gefindel!“ sprach Don Quijote, und ohne eine andere Antwort zu erwarten, sprante er die Rosinante und rannte mit solcher Macht gegen den vordersten Mönch mit eingelegerter Lanze, daß, wenn sich der Pater nicht behende vom Maultier gemorzen, er ihn schwer vermundet oder gar getötet hätte. Der zweite Mönch, da er inne ward, wie man seinen Gefährten behandelte, stieß seine Beine in sein treifliches Maultier und jing an leichter als der Wind über das Feld zu rennen.

Als Sancho Panja den Mönch auf der Erde liegen sah, stieg er behende von seinem Esel ab, machte sich über ihn und jing an, ihm die Kleider auszugiehen.

Die Jungen der beiden Mönche kamen nun hinzu und fragten ihn, warum er ihr anstiehe. Sancho antwortete, daß ihm dieses rechtmäßig zugehe als die Beute, die sein Herr Don Quijote in der Schlacht gewonnen habe. Die Jungen, die keinen Scherz verstanden, auch nicht wußten, was er mit der Schlacht jagen wollte, und Don Quijote mit ab noch sich erblühten, der mit denen in der Kutische sprach, zu Sancho, warfen ihn zu Boden, saßen ihn am Barte und rißen ihn mit Fußstücken so übel zu, daß er ohne Atem und Bewußtsein liegen blieb. Ohne einen Augenblick zu warten, lag nun der zitternde Mönch, ganz blak im Gesicht, wieder auf dem Maultier und trabte seinem Gefährten nach, der in einer weiten Entfernung still hielt und den Ausgang dieses Uebels abwartete. Sie lebten jilto ihren Meo fort und wend-

ten so viele Kreuze, als wenn ihnen der Teufel auf den Schultern wäre.

Don Quijote sprach: „Aber jage mir aufrichtig, hast du schon einen so tapieren Ritter, als ich es bin, auf der ganzen Erde gesehen? Oder von einem gelehen, der größere Kühnheit im Angriff, mehr Geschicklichkeit, zu verwunden, und größere Behendigkeit, niederzuwerfen, als ich bewiesen hat?“

„Die Wahrheit ist“, antwortete Sancho, „daß ich niemals eine Geschickte gelehen habe; denn ich kann nicht lesen und schreiben. Aber das will ich jern behaupten, daß ich einem so verwegenen Herrn, als Euer Gnaden, in meinem ganzen Leben noch nicht gedenkt habe. Ich bitte Euch nur, laßt Euch verbitten; denn Euer Ohr blutet hart.“ Sancho nahm aus dem Bentelel Charpie und Salbe. „Jehet jhau zu, ob du in deinem Schnapsjade etwas Gbbares jührst. Hernach wollen wir jogleich ein Kasteel aufsuchen, wo wir die Nacht herbergen, denn ich jähwäre es dir, daß das Ohr nicht heftig jchmerzt.“

Hierauf gab Sancho ihm das, was er bei sich hatte, und sie lagen friedlich miteinander. Da sie aber begierig waren, einen Ort zu finden, wo sie in der Nacht einkehren können, so beordigten sie schnell ihre dürrige und trodene Mähheit. Dann bestiegen sie ihre Tiere und eilten, um noch vor der Nacht eine Ortschaft zu erreichen. Aber die Sonne ging unter und mit ihr die Hoffnung auf eine gute Herberge. Da sie aber jünige Ziegenhirten trafen, beschloßen sie, bei ihnen zu bleiben. Sancho war vertriehlich, aber sein Herr desto vergnügter, unter freiem Himmel schlafen zu können; denn er glaubte um so mehr den irrenden Rittern zu gleichen.

Am anderen Morgen nahmen sie Abschied von den Ziegenhirten und jogen weiter. Gegen Mittag erreichten sie ein Weiental mit schönem Gras, und da die Hitze groß war, beschloßen sie, hier ihre Stiehe zu halten. Don Quijote und Sancho stiegen also ab und ließen Esel und Rosinante nach ihrem Geleste von dem Graje freisen. Sie jloht aber öfneten den Sänapplad, und Herr und Knecht verzehrten friedlich miteinander, was sie darin fanden. Sancho hatte Rosinantes Jühe nicht gebunden; denn er kannte ihn als jant und einen Feind aller Auschweifungen. Das Schicksal aber jügte es, daß ein Jng galizischer Füllen von Knechten dahergetrieben wurde, die mit ihren Koppeln mittags gern an Orten hiltlegen, wo sie Gras und Wasser finden.

Der Platz, auf welchem Don Quijote ruhte, war also auch diesen willkommen. Kaum aber witterte Rosinante die Jüllen, als sie auch schon gegen ihre jänige Gewohnheit sich in einen kleinen, munteren Trab jette, um sich mit ihnen zu ergöhen. Diejen aber war mehr an der Weide als an Rosinante gelegen. Sie empfingen sie daher mit Huten und Jähnen, so daß sie ihr bald den Curt zerjoren und sie nach ohne Sattel dahand. Rosinante aber freilich noch empfindlicher jalten magte, war, daß die Treiber mit Knütteln heiberieitlen und so auf sie losjlugen, daß sie zu Boden stürzten. (Fortsetzung folgt.)

Port reden kann, so sehr können Fälle eintreten, wo diese Abwanderung für die Kriegsfamilien geradezu zu einer dringenden Notwendigkeit wird. Eine Kriegsfrau mit drei Kindern war im Oktober vorigen Jahres aus Pommern nach Spandau verzogen, weil dort ihre Mutter und vier verheiratete Schwestern wohnen, deren Männer ebenfalls im Felde stehen. Die Frau bezog eine monatliche Reichsunterstützung von 37,50 Mark und verdiente sich mit Hausarbeiten noch 23,50 Mark im Monat dazu. Mit diesem geringen Einkommen konnte die Familie natürlich den Lebensunterhalt nicht bestreiten; die Frau wandte sich deshalb an den Kreis Vorpommern um Gewährung einer Zuschussunterstützung. Der Kreisauschuß lehnte dieses Gesuch ab und gab als Grund an, daß die Frau „nicht aus berechtigten und dringenden Gründen den Aufenthalt gewechselt habe.“ Die Folge ist natürlich, daß die Familie sich in bitterster Not befindet. Daß auf diese Weise die Freizügigkeit völlig unterbunden wird, kann jedenfalls nicht bestritten werden. Das aber haben die gezeichneten Körperkassen zweifellos nie gewollt, denn die Unterbindung der Freizügigkeit liegt eigentlich nur im Interesse agrarischer Kreise.

Der Roman an der Vitzhäuhe. An allen Berliner Vitzhäuhe-Ausstellungen klebte dieser Tage ein kleiner roter Zettel mit folgender Aufschrift:

Liebe Hilda! Kehre zu mir und Deinen sich nach Dir sehenden Kindern zurück. Was ich getan, habe ich im Kaufsich getan. Mir war davon am anderen Tage nichts bewußt. Ich habe erst von anderen davon gehört. Es wird nicht wieder vorkommen; Du sollst mit mir zufrieden sein. Das verspreche ich Dir. Dein Bruno.

Was für ein tragisches Ereignis von Leichtsinne und zerstörerischem Charakter mag hinter diesen wenigen, aber vielsagenden Worten stehen?

Der Verräter schläft nicht. Eine ergötzliche Geschichte wird aus der Umgebung von Lippstadt (Westfalen) erzählt. Ein Gendarm hatte in einer kleinen Nachbargemeinde von Lippstadt eine Revision der Fleischbestände vorgenommen. Er war auch bei einem Landwirt gewesen, der viel geschlachtet, aber nur wenig Vorrat in seiner Nachweisung über die Lebensmittelvorräte angegeben hatte. Die Hauswirtschaft ergab nichts. Als er aus dem Hause trat, läuft ein dreijähriger Junge auf ihn zu und schreit ihm an: „Aetich, ätich, Du findest es doch nicht bei uns, es liegt unter dem Häcksel.“ Der Gendarm dreht sich auf dem Absatz herum und untersucht den Häcksel und findet unter demselben wohlverborgen eine Menge Vorrat.

Ein verfehlter Beruf. Der Krieg ist für manchen Menschen eine gute Gelegenheit gewesen, sich von einem ungenügenden Beruf loszumachen und einen anderen zu ergreifen. Trotzdem dürfte nachstehendes, in den „Pommerschen Nachrichten“ erscheinendes Inserat eine Besondereheit für sich sein:

Geistlicher
im besten Mannesalter, mehrere Jahre im Amte, der polnischen Sprache mächtig, wünscht anderweitige passende Lebensstellung. 15. Oktober cr. als Rentmeister, Bureauchef, Korrespondent, Verwalter oder ähnlicher Art. Gest. Zuschriften usw.

Wie man sieht, befriedigt selbst ein angenehmer Beruf — und als solcher gilt der geistliche Beruf in weiten Kreisen — manchen Menschen nicht. Bei dem verminderten Angebot an Arbeitskräften dürfte es dem Herrn Kaplan voraussichtlich auch nicht schwer sein, sich anderwärts noch nützlich zu betätigen.

Wahnsinnige Soldaten. Der spanische Berichterstatter Gomez Carrillo, der zurzeit an der französisch-englischen Front in Frankreich weilt und bei dieser Gelegenheit auch den eine ganze Paradenstadt bildenden englischen Lazarett in Boulogne einen Besuch abgestattet hat, schildert im „Gaulois“ den tiefen Eindruck, den er von dem Besuch der Abteilung der gekrankten Soldaten davongetragen hat. Dabei erzählt er ihm die Abteilung leitende Oberarzt aus seinen Erlebnissen eine Episode, die in ihrer grotesken, schauerlichen Phantastik wie ein graufiges Nachtstück amüset: Zu den juristischsten Erinnerungen meines Lebens im Felde, so erzählte der Arzt, gehört jener Abend, als wir in aller Eile unser Lazarett räumen

und die Kranken und Verwundeten nach rückwärts transportieren mußten. Da ich mich immer mit dem Studium der Nervenkrankheiten beschäftigt hatte, so wurde ich von meinem Chefarzt mit der Aufgabe betraut, unsere nervenkranken Soldaten wegzuführen. Da die Leute alle harmlos und ruhig waren, so war ich nicht einmal auf den Gedanken gekommen, mich von meinen stämmigen Sanitätern begleiten zu lassen, deren Hilfe in den anderen Abteilungen nötiger gebraucht wurde. Der Weg, dem wir während einer Stunde zu folgen hatten, lag im Feuerbereich der feindlichen Artillerie. Nachdem ich meinen Kranken die größte Vorsicht anbefohlen hatte, machten wir uns auf den Weg und ein paar Minuten ging auch die Sache ganz vorzüglich. Schweigend und ruhig folgten mir die Wahnsinnigen wie eine Herde Lämmer, ohne den Granaten, die fünfzig Schritte von uns in die benachbarten Hopfenfelder einschlugen, auch nur die geringste Aufmerksamkeit zu schenken. Als aber eine Granate mitten auf dem Wege, drei oder vier Meter hinter uns, platzte, gerieten meine Soldaten vollständig aus dem bisher beobachteten Gleichgewicht. Die einen begannen hell aufzulachen, andere hoben die Arme zum Himmel und drei oder vier begannen wie Kinder zu heulen. „Vorwärts, Kinder, machen wir, daß wir davonkommen!“ schrie ich ihnen zu. Sie hörten gar nicht mehr auf mich. Sie standen mitten auf der Straße, schauten mit starren Augen auf den Trichter, den die Granate in das Erdreich gerissen hatte, und stotterten unzusammenhängende Worte und Sätze. Auch ich hatte meine Ruhe verloren und begann müttend an ihnen zu zerrn, um sie von dem gefährlichen Ort wegzubringen, als plötzlich ein Geschütz mitten in die Gruppe einschlug, die wir bildeten, und zwei meiner Irrentöter. Als wenn sie einer geheimnisvollen inneren Stimme gehorchten, setzten sich die meisten der Unglücklichen zu den Leichen. Sie waren heiter und ruhig, lachten und plauderten dabei in der natürlichsten Weise. Ich schrie und drohte, aber alles war vergeblich. Einer der Leute sah mich spöttisch an, als wenn er mir begehrlich machen wollte, daß von uns beiden er der Geschütze und ich der Unvernünftige sei. Und wenn ich die Wahrheit sagen soll, ich war mir selbst in dem Augenblick nicht klar darüber, ob ich meine fünf Sinne noch beisammen hatte. Meine Lage war alles andere eher als angenehm. Was sollte ich tun? Mein Instinkt riet mir, mich schleunigst aus dem Staube zu machen und mich in Sicherheit zu bringen. Mein Pflichtgefühl auf der anderen Seite zwang mich, mich nicht von der Stelle zu rühren. Die Erkenntnis aber, daß das Bombardement immer heftiger wurde und daß jede Explosion nur dazu beitrug, die überlaute Fröhlichkeit, meiner Kranken zu erhöhen, bestimmte mich schließlich doch, mich auf die Suche nach meinen Krankenträgern zu begeben. Als ich in Begleitung von einem Duzend Sanitätern zurückkam, fand ich die Gesellschaft meiner Kranken noch immer an derselben Stelle und in derselben heiteren Stimmung, in der ich sie verlassen hatte. Inzwischen waren zehn oder zwölf Granaten mitten in den Kreis gefallen und hatten einige von den Leuten verwundet. Einer besonders, dem ein Splitter die Nase abgerissen hatte und dessen Gesicht nur noch einen blutigen Klumpen bildete, machte einen entsetzlichen Eindruck. Allerdings nur auf mich; denn die anderen sahen ihn an und lachten aus vollem Halse, und auch er selbst verzog den verstimmlen Mund noch zu einem grausigen Grinsen.

Rauchende Schulfinder. In Rotterdam hat der niederländische Lehrerverband eine Untersuchung nach dem Umfange der „Rauchpest“ unter 10 582 schulpflichtigen Kindern im Alter von 6 bis 13 Jahren vorgenommen. Das Ergebnis war, daß von 940 Sechsjährigen 65 regelmäßig und 169 dann und wann rauchen; von 1457 Siebenjährigen 125 regelmäßig und 353 dann und wann; von 1580 Achsjährigen 231 regelmäßig und 499 dann und wann; von 1673 Neunjährigen 251 regelmäßig und 597 dann und wann; von 1938 Zehnjährigen 437 regelmäßig und 811 dann und wann; von 1963 Elfjährigen 505 regelmäßig und 798 dann und wann; von 1474 Zwölfjährigen 424 regelmäßig und 708 dann und wann; von 257 Dreizehnjährigen 67 regelmäßig und 120 dann und wann. — Hieraus ist ersichtlich, daß schon im Alter von 9 Jahren mehr als die Hälfte der Kinder, und im Alter von 12 Jahren gar Dreiviertel sich dem Tabakgenuss hingeben.

Jugendbewegung.
Arbeiterjugend. Die soeben erschienene Nr. 20 des achten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Unsere Bewegung im zweiten Kriegsjahr. — Kriegsjahrliteratur. Von W. Söllmann. — Das Volkslied. Von J. A. Straker. — Das zumächtige Land. Von L. Leffen. (Mit Abbildungen.) — Morgenandacht. Gedicht von Richard Dehmel. — Wie steht es mit der Lehrzeit der zum Militärdienst eingezogenen Lehrlinge? Von Arthur Rehberg, Hamburg. — Aus der Jugendbewegung.

Literarisches.
Massenpeisung. Eine sehr zeitgemäße Schrift ist soeben von dem Geschäftsführer der Frankfurter Kriegsküchen, Genossen Th. Thomas, erschienen: Massenpeisung in Wort und Bild. Eine sehr übersichtliche Arbeit, die in wohlthuender Kürze eine Darstellung der wichtigsten, mit der Massenpeisung zusammenhängenden Fragen bringt. Es sollte keine im Sinne unseres Parteiprogramms gehaltene Schrift sein, die Genosse Thomas veröffentlicht; trotzdem merkt man dem Inhalt an, daß jemand zu uns spricht, der mit uns denkt und fühlt. Das gibt der Broschüre, die eine Reihe praktischer Vorschläge erörtert, einen eigenen Reiz. Der allgemeine Teil gibt auf die Frage Antwort, ob Kriegsküchen volkswirtschaftliche Vorteile bringen, die der Verfasser bejaht, er bespricht dann die Streitung der Lebensmittelvorräte durch diese Massenpeisungsanstalten, behandelt das wichtige Problem der Kinderpeisung, die Einrichtung der Küchen und die Ausgaben für den Winter 1916/17 immer vom Standpunkt des Praktikers aus. Für alle, die sich mit der Frage zu beschäftigen haben, wird das Studium der kleinen Schrift von großem Nutzen werden. Besonders dürfte sie den Bibliothekaren zur Anschaffung empfohlen sein. Sie ist zum Preise von 1 Mark in allen Buchhandlungen zu haben oder direkt von der Zentral-Küchenkommission in Frankfurt a. M. zu beziehen. Etwaige Ueberschüsse fließen der Kinderpeisung zu.

Verlustlisten.
Erschienen sind:
Preussische Verlustliste Nr. 640.
Sächsische Verlustliste Nr. 332.
Bayerische Verlustliste Nr. 302.
Württembergische Verlustliste Nr. 466.
Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gänzlich in Lübeck.

Gebt Gold für Eisen!
Für eingelieferte goldene Uhrketten kommen nächstens eisernerne Ketten als Andenken bei der Goldankaufsstelle zur Ausgabe.

Jogal Bei Nerven- und Kopfschmerzen wirken Jogal-Tabletten rasch und sicher, selbst wenn andere Mittel versagen. Wirklich glänzend begutachtet. In allen Apotheken zu Mk. 1.40 und Mk. 3.50. (4556)

Druckmaschinen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“, Johannisstr. 46.

Kolonnenführer
mit großer Anzahl
Maurern, Zimmerleuten und Bauarbeitern
bei hohem Stundenlohn
für eine Baustelle nach Mecklenburg gesucht.
Angebote an Carl Tuchscherer, Spezial-Baugeschäft.
Breslau II, Lohestr. 56. (4575)

Kräftige Arbeiterinnen
werden gesucht. 4559
Heinr. Ihde Nachfl.
Fischkonservenfabrik. — Töpferweg 63.

Unerwartet erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann und meines Sohnes treuergebender Vater
Hans Petersen
Infanterie-Regt. Nr. 163
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,
am 10. September im Alter von 33 Jahren sein Leben dem Vaterland geopfert hat.
In tiefer Trauer (4573)
Frau Bertha Petersen
geb. Wagner und Sohn.
Schwartau-Renfeld.

Herzfl. Sonntagsdienst
am 24. Sept., von 1 Uhr ab: (4558)
Dr. Leonhard, Roekstr. 17 b.
Dr. Raben, Sürtter-Allée 13.
Dr. Ad. Christern, Fac. Allee 13.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
4559) Billigste Preise.
Weltgehendste Garantie.

Zahn-Praxis (4557)
WILLY KOCH
Lübeck, Holstenstr. 21, 1

Stiefelsohlen
für 1,20 und 1,30 M. zum ein- und schnellsten Selbstkaufmachen für jedermann.
Besser und sehr haltbar.
Auf Wunsch auch daselbst aufgemacht. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch.
B. König,
Mandorfpforte 42, II. (4581)

Lager aller Sorten Essig
in Ia. Qualität.
Weinessig, Honigessig etc.
Ia. Tafelessig, Fruchtessig,
Puddingpulver, Back- u. Eispulver
IBNORMALSPRODUKT.
Ludwig Wiegels, Lübeck
Fischergrube 60. (4562)

Am 1. Oktober 1916
Opfertag für die Deutsche Flotte.

Die Dankbarkeit des deutschen Volkes gegen seine Streiter, die schon so überwältigende Beweise seiner Opferwilligkeit geliefert hat, will auch seiner Flotte nicht vergessen, die in mehr als zweijährigem, zähem Kampfe auf allen Weltmeeren sich so glänzend bewährte. Die jüngste der großen europäischen Marinen hat gegen die vereinigten Flotten von fünf alten Seevölkern sich nicht nur behauptet, sondern unvergängliche Lorbeeren sich erworben. Ohne Stützpunkt haben ihre Kreuzerbesatzungen Monate lang den feindlichen Handel schwer geschädigt und in den Schlachten von Santa Maria und den Falklandsinseln ruhmreich zu siegen und zu sterben gewußt. Im Mittelmeer, im Schwarzen Meer, in der Nord- und in der Ostsee haben ihre Linienschiffe und Kreuzer dem Feinde unerforschden die Stirn geboten, und am 31. Mai hat unsere Hochseeflotte vor dem Skagerrak der stärksten Flotte der Welt einen Schlag verfehlt, wie sie ihn seit mehr als hundert Jahren nicht verspürt hat.

Über auch der kühnen Fahrten der deutschen U-Boote, Torpedoboote, der Marine-Luftschiffe und -Flugzeuge, der stillen opfermutigen Tätigkeit der Minen- und Vorpostenschiffe und nicht zuletzt der Taten des tapferen Marinekorps in Flandern will das deutsche Volk gedenken, die so viel dazu beitragen, den gefährlichsten unserer Feinde, Großbritannien, zu bezwingen.

Ihnen allen, den Kämpfern zur See in jeglicher Weise zu helfen und ihnen zugleich ein Zeichen heißen Dankes darzubringen, dazu soll der Opfertag des Deutschen Flotten-Vereins, des Flottenbundes Deutscher Frauen und der Deutschen Marinevereine dienen, dessen Ergebnis von der Zentralstelle für freiwillige Gaben an die Marine unter Leitung

des Großadmirals von Koester
in sachgemäßer Weise verteilt werden soll.
An alle Deutschen geht daher die Bitte:
Gebt und gebt reichlich für die Deutsche Flotte!
Spenden nehmen die Unterzeichneten, sowie die hiesigen Banken und Geschäftsstellen der Zeitungen schon jetzt entgegen.

Senator Dr. Eichenburg. Frau Cyrus. W. Dahms. Frau Direktor Diestel. Frau Vize-Admiral z. D. Ehrlich. Ingenieur G. Erb. Frau Senator Dr. Eichenburg. Regierungsrat Dr. Geise. J. Green. J. Heise. Postsekretär Imholz. Vize-Admiral a. D. Kühne. Eoffenkommandeur Lindenberg. Frau Senator Dr. Neumann. Frau Landgerichtspräsident Dr. Demler. Frau Dr. Paepser. Frau Senator Posschl. Senator Rabe. A. Rey. Professor Dr. Schulze. Zollsekretär Schumann. Gerichtsssekretär Schweim. Frau Senator Dr. Stoojs. Fr. Anna von Steinmann. Frau A. Tegmeyer. W. Vermehren. D. Warnde. Rechtsanwalt Weyrowitz.

Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Der Friede und die Internationale
Von Hugo Poetzsch.
Preis 10 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

